INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

Monitor Familienleben 2012

Einstellungen und Lebensverhältnisse
von Familien
Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des
Bundesministeriums für Familie

- Berichtsband -

INHALT

VORBEMERKUNG 3

Stellenwert und wahrgenommene Aufgaben der Familienpolitik 4

Bewertungen der Familienförderung: breite Zustimmung zum Elterngeld..... 8

Einstellungen und Erwartungen zum U3-Betreuungsausbau:
Drei Viertel der Bevölkerung begrüßen den Ausbau 11

Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf:
Auch von Unternehmen wird viel erwartet 14

Arbeitszeitwünsche von Müttern und Vätern 17

Zeit für die Familie: häufig ein knappes Gut 22

Ursachen von Zeitdefiziten, aktuelles Zeitmanagement und wahrgenommene
Hilfen für eine Verringerung der Defizite 30

Kinderwünsche und Hindernisse für ihre Verwirklichung..... 35

Der Familienbegriff erweitert sich 41

ANHANG
Anhang-Tabellen und -Schaubilder
Untersuchungsdaten
Statistik der befragten Personengruppen

VORBEMERKUNG

Im Auftrag des BUNDESMINISTERIUMS FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND führte das INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH im Juni 2012 zum fünften Mal eine Monitor-Umfrage über die Einstellungen der deutschen Wohnbevölkerung zur Familie und zur Familienpolitik durch.

Hauptthemen waren wiederum das Familienleben und die Einstellungen zur Familie, die Wahrnehmung der Familienpolitik und die konkreten familienpolitischen Anliegen der Bevölkerung sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Erneut wurden auch die Kinderwünsche der jüngeren Bevölkerung und die Hindernisse für deren Erfüllung in den Blick genommen. Einen besonderen Schwerpunkt bildete in diesem Jahr das Thema der Zeit für die Familie: Reicht die Zeit aus, in welchen Familien und wodurch gibt es Zeitmangel, woran wird bei Zeitknappheit am ehesten gespart und wofür würde man sich mehr Zeit wünschen, lauteten einige der untersuchten Fragen. Mit diesem Schwerpunkt knüpft die Studie an das Kernthema des 8. Familienberichts der Bundesregierung an.

Zwischen dem 4. und dem 15. Juni 2012 wurden dazu im gesamten Bundesgebiet insgesamt 1.617 Personen mündlich-persönlich befragt. Die Ergebnisse sind für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre repräsentativ. Die Kernergebnisse der Umfrage wurden am 24. September 2012 in einer Pressekonferenz vorgestellt. Eine Methodenbeschreibung findet sich im Anhang. Für den vorliegenden Bericht wurden ergänzend einzelne Ergebnisse aus aktuellen Umfragen herangezogen, deren Ergebnisse für die Gesamtbevölkerung oder für die Familien repräsentativ sind.

Allensbach am Bodensee,
am 30. Oktober 2012 INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

Stellenwert und wahrgenommene Aufgaben der Familienpolitik

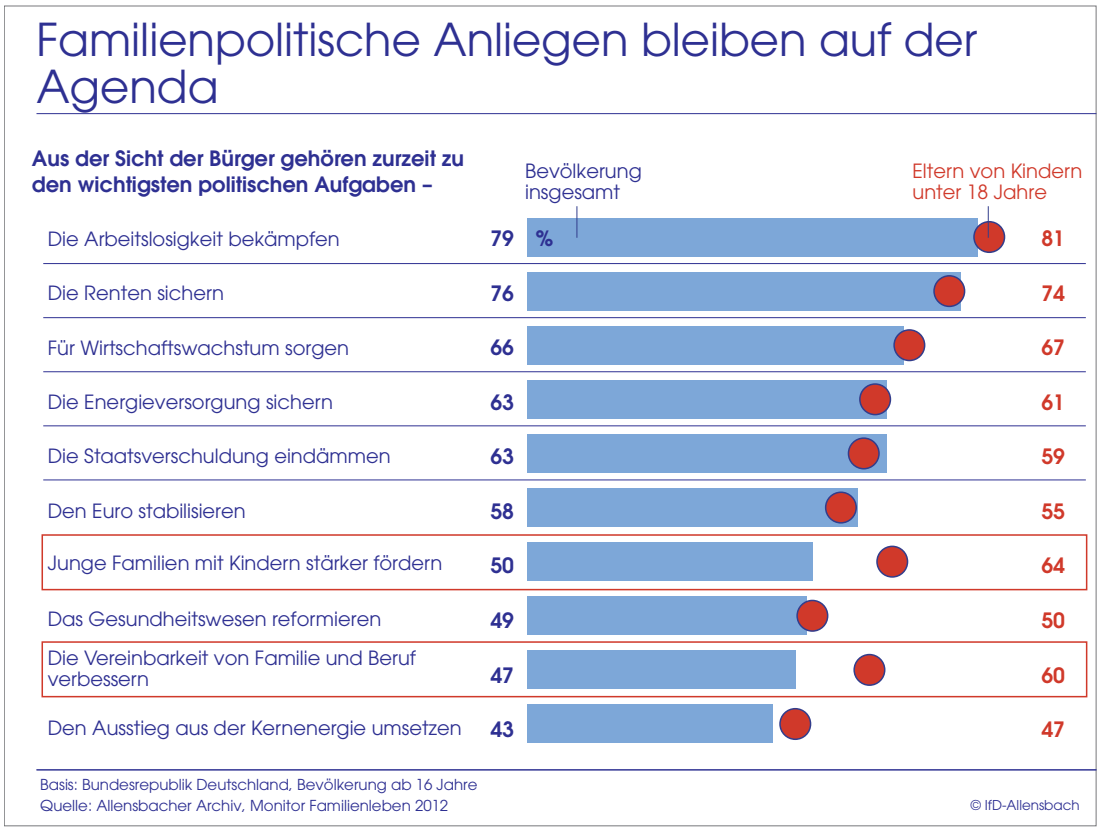
Die Anliegen der Familienpolitik stehen unverändert auf der politischen Agenda der Bevölkerung. Auf die Frage nach den wichtigsten politischen Aufgaben, um Deutschland eine gute Zukunft zu sichern, nennen 50 Prozent die stärkere Förderung von jungen Familien mit Kindern und 47 Prozent eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. 42 Prozent denken, die Politik müsste bessere Voraussetzungen für die Erfüllung von Kinderwünschen schaffen. 36 Prozent zählen auch eine bessere Vereinbarkeit von Pflege und Beruf zu den wichtigsten Zukunftsaufgaben der Politik.

Dabei gehört insbesondere die Förderung der Familien zu den politischen Daueraufgaben mit unmittelbarer Bedeutung für das Leben der Einzelnen, denen die Bevölkerung auch unabhängig von aktuellen Ereignissen und öffentlichen Debatten Bedeutung zumisst. Ganz oben im Katalog solcher Daueraufgaben steht die Sicherung der Renten (76 Prozent) sowie die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit (79 Prozent).

Neben diesen dauernden Aufgaben finden sich auf der wahrgenommenen politischen Agenda auch Anliegen, die sich aus den großen Projekten der Bundesregierung und der Fokussierung der öffentlichen Aufmerksamkeit auf Währungskrise und Atomausstieg ergeben: die Stabilisierung des Euro (58 Prozent), die Sicherung der Energieversorgung (63 Prozent) und die Förderung des Wirtschaftswachstums (66 Prozent).

Für Eltern von minderjährigen Kindern haben die Anliegen der Familienpolitik dabei weit überdurchschnittlich Gewicht: 64 Prozent von ihnen halten die Förderung von Familien mit Kindern für wichtig, 60 Prozent die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Für diese Zielgruppe der Familienpolitik stehen die genannten Anliegen auf Platz fünf und sechs der politischen Prioritätenliste (Schaubild 1).

Schaubild 1

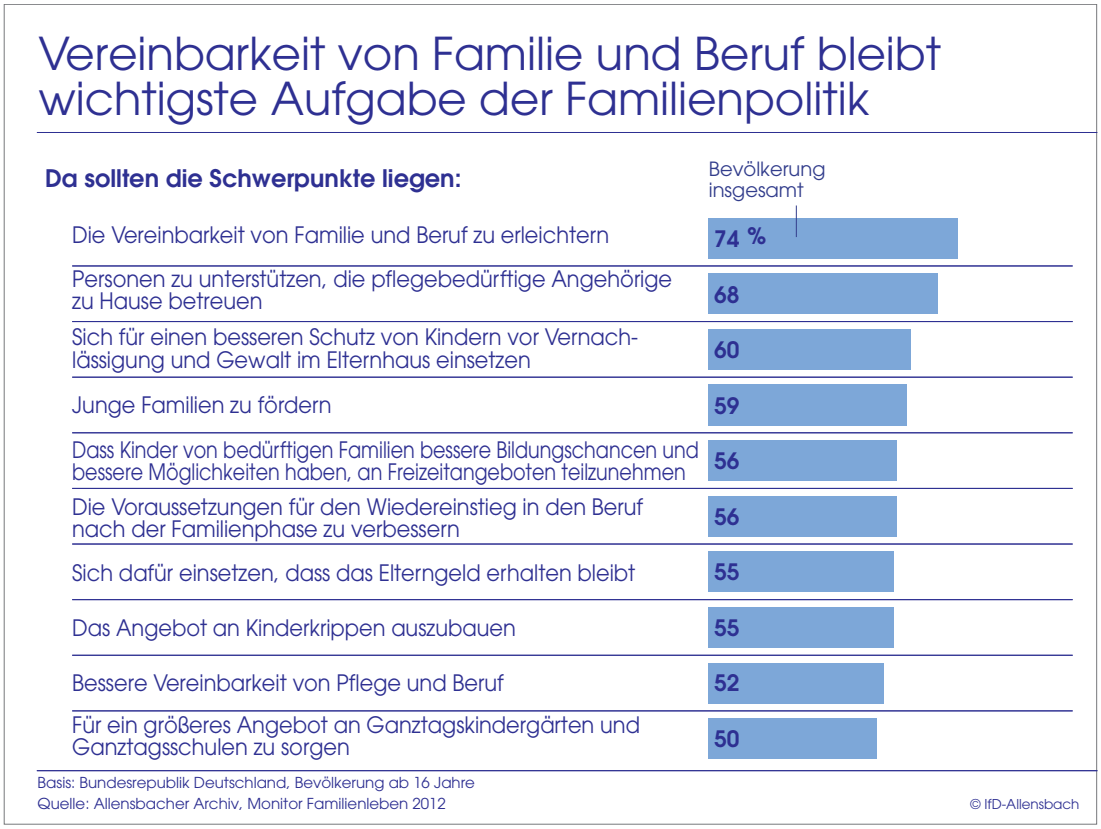


Die differenziertere Ermittlung der familienpolitischen Prioritäten zeigt ein ganz ähnliches Bild wie in den Vorjahren. Auf die Frage, worum sich ein Familienpolitiker derzeit vor allem kümmern sollte, nennen rund drei Viertel der Bevölkerung die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf (74 Prozent). Von den Müttern und Vätern mit minderjährigen Kindern sehen sogar 81 Prozent weiteren Handlungsbedarf in diesem Bereich, von den berufstätigen Müttern annähernd 90 Prozent. Gerade unter den Eltern rangiert dieses Ziel mit deutlichem Abstand vor allen anderen Zielen der Familienpolitik.

Zum übergreifenden Ziel einer besseren Vereinbarkeit gehört auch der Wunsch nach Erleichterung des Wiedereinstiegs in den Beruf nach der Familienphase (56 Prozent). Auch der Ausbau der Betreuungsangebote für Kinder unter 3 Jahren (55 Prozent) und die Schaffung zusätzlicher Plätze in Ganztagskindergärten und Ganztagsschulen

(50 Prozent) würde vielen Müttern und Vätern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern (Schaubild 2).

Schaubild 2



Die Förderung von jungen Familien betrachten 59 Prozent der Bevölkerung als Kernaufgabe der Familienpolitik. Eltern mit minderjährigen Kindern haben diese Aufgabe besonders häufig vor Augen (70 Prozent). Im Einzelnen halten viele einen Einsatz der Familienpolitik für den Erhalt des Elterngelds (55 Prozent) für angebracht sowie die besondere Förderung von Kindern aus bedürftigen Familien, um ihre Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten zu verbessern (56 Prozent).

Mit der fortschreitenden Alterung der Gesellschaft gewinnen daneben Aspekte der Pflege wie die Unterstützung pflegender Angehöriger (68 Prozent) sowie die bessere Vereinbarkeit von Pflege und Beruf (52 Prozent) an Bedeutung. Befragte ab 60 Jahren, die Pflegefälle aus dem eigenen Umfeld ungleich stärker kennen als die jüngeren

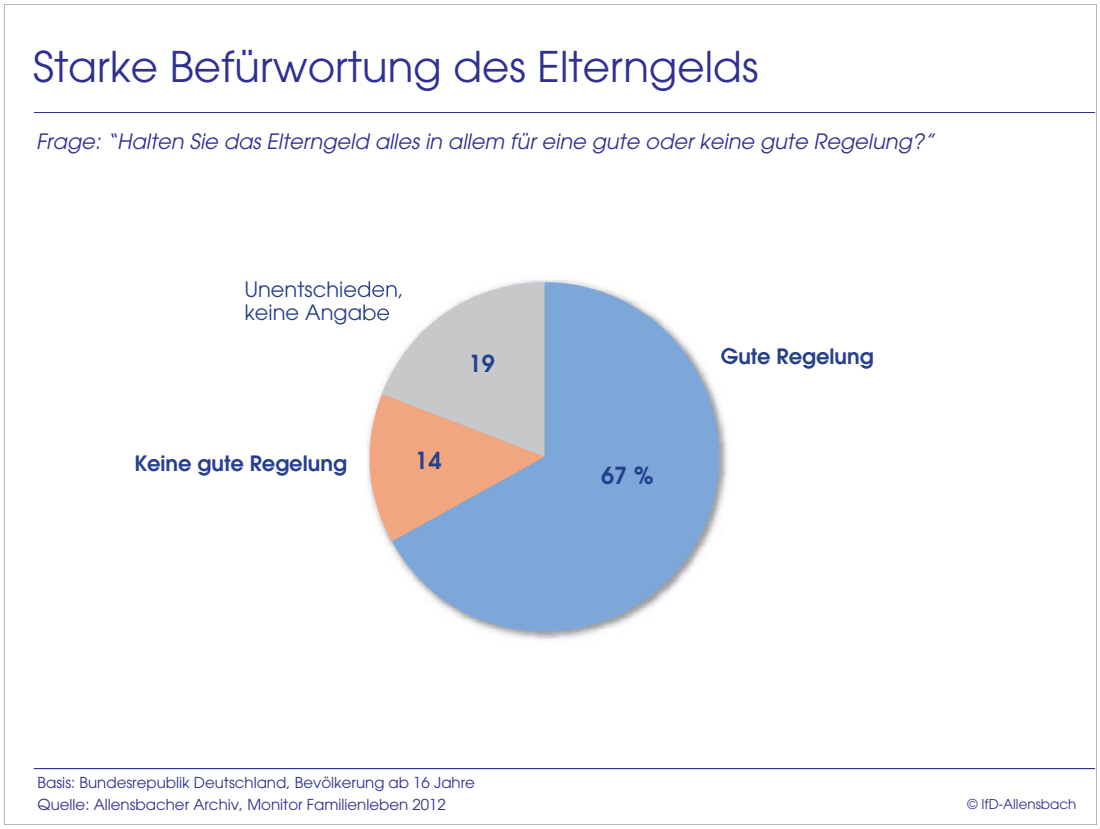
Leute, nennen diese Aufgabenfelder überdurchschnittlich häufig. 73 Prozent der 60-Jährigen und Älteren plädieren für eine stärkere Unterstützung pflegender Angehöriger, 63 Prozent für eine bessere Vereinbarkeit von Pflege und Beruf.

Für 60 Prozent der Bevölkerung ist auch die Verbesserung des Kinderschutzes eine wichtige Aufgabe der Familienpolitik. Hier wirkt sich die Betroffenheit aus, mit der Fälle von Vernachlässigung und Gewalt gegen Kinder in der Regel registriert werden, oft verbunden mit der Sorge, dass sich solche Fälle häufen.

Bewertungen der Familienförderung: breite Zustimmung zum Elterngeld

Das Elterngeld wird auch 2012 von einer Zweidrittelmehrheit der Bevölkerung befürwortet: 67 Prozent halten es für eine gute Regelung. Der Anteil der Kritiker nahm seit dem Vorjahr von 8 auf 14 Prozent zu, ein Ergebnis der öffentlichen Debatten um das Elterngeld. Überdurchschnittlich groß ist die Zustimmung in Familien, in denen beide Elternteile berufstätig sind (74 Prozent). Viele dieser Mütter und Väter haben vor Einführung des Elterngelds noch den zeitweiligen Wegfall eines Einkommens nach der Geburt eines Kindes erlebt (Schaubild 3).

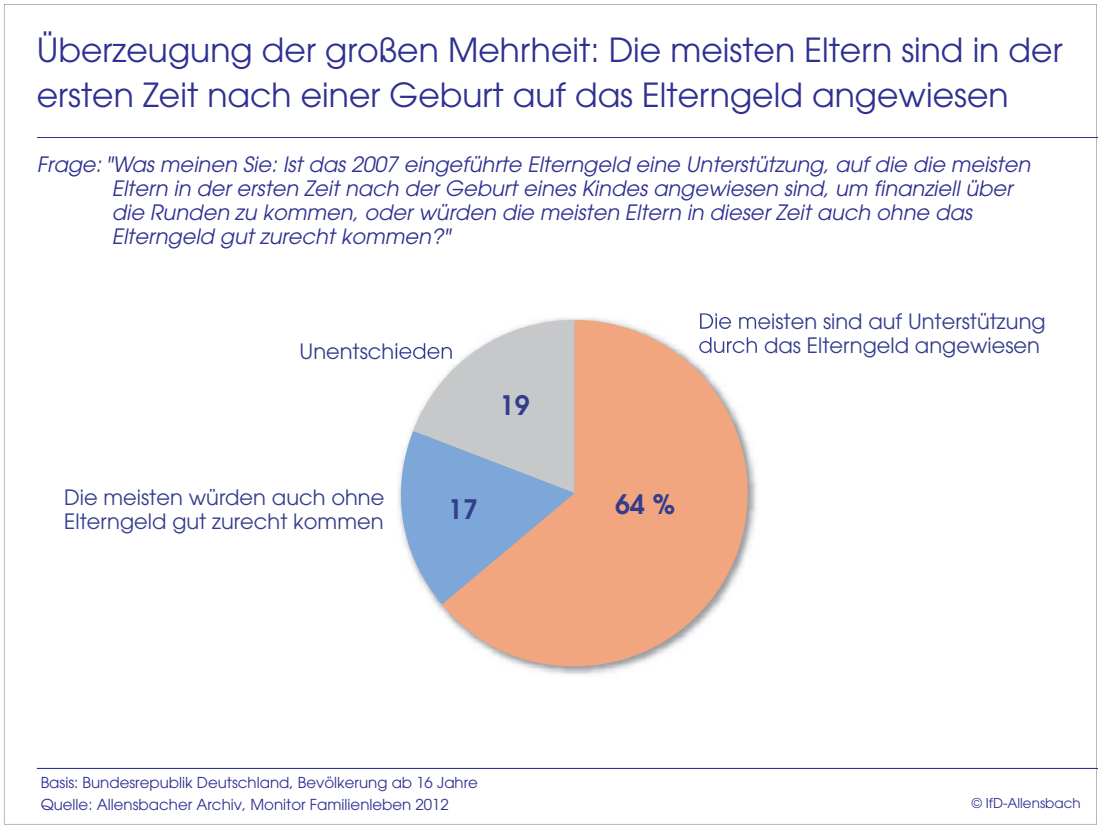
Schaubild 3



Aus solchen Erfahrungen und Wahrnehmungen heraus sind 64 Prozent der Bevölkerung auch davon überzeugt, dass die meisten Eltern in der ersten Zeit nach der Geburt eines Kindes auf Unterstützung durch das Elterngeld angewiesen sind. Nur 17 Prozent haben den Eindruck, dass die meisten jungen Eltern in dieser Phase auch

ohne das Elterngeld gut zurechtkommen würden. Überdurchschnittlich häufig denken Eltern so. Mehr noch als die Väter sind die Mütter von der Notwendigkeit des Elterngelds in der ersten Zeit nach einer Geburt überzeugt; von den Vätern sehen es 65 Prozent so, von den Müttern 74 Prozent (Schaubild 4).

Schaubild 4

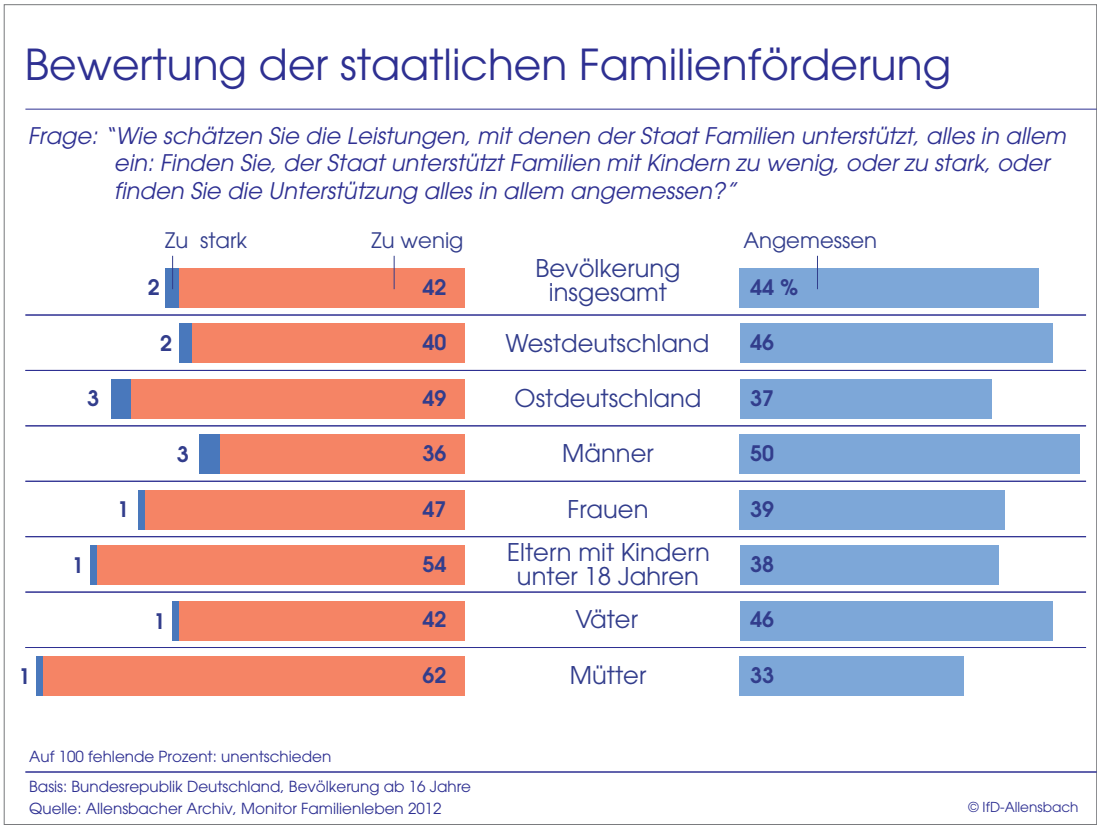


Der in den letzten Monaten zuweilen öffentlich erhobenen Forderung nach einer Abschaffung des Elterngelds würde sich deshalb auch nur eine Minderheit der Bevölkerung anschließen. Auf die Frage: „Jetzt ist gefordert worden, das Elterngeld wieder abzuschaffen, weil es keine nachweisbaren Auswirkungen auf die Geburtenrate in Deutschland hat. Fänden Sie es richtig, wenn das Elterngeld wieder abgeschafft würde, oder sollte man das Elterngeld beibehalten?“ antworten annähernd zwei Drittel der Bevölkerung: „Man sollte das Elterngeld beibehalten“ (64 Prozent). Nur 14 Prozent plädieren für die Abschaffung, 22 Prozent bleiben unentschieden. Besonders

deutlich erklären sich die Eltern minderjähriger Kinder für die Beibehaltung des Elterngelds (73 Prozent).

Das Gesamturteil über die staatliche Familienförderung in Deutschland fällt weniger eindeutig aus als die Bewertung des Elterngelds: Etwa gleich große Bevölkerungsteile bewerten die Familienförderung insgesamt als angemessen (44 Prozent) wie als zu gering (42 Prozent). Nur 2 Prozent betrachten die Familienförderung als überzogen. 12 Prozent der Bevölkerung bleiben unentschieden. Von den Eltern mit Kindern unter 18 Jahren halten 54 Prozent die Förderung für zu gering, überdurchschnittlich die Mütter (62 Prozent, Schaubild 5).

Schaubild 5



Einstellungen und Erwartungen zum U3-Betreuungsausbau:
Drei Viertel der Bevölkerung begrüßen den Ausbau

Viele Mütter und Väter wünschen sich eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und hoffen dazu auf das Handeln des Staates. Annähernd 90 Prozent der Bevölkerung halten es für wichtig (43 Prozent) oder sogar sehr wichtig (44 Prozent), dass sich der Staat für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf einsetzt. Besonders hohe Erwartungen haben Mütter minderjähriger Kinder (Schaubild 6).

Schaubild 6

Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf bleibt wichtige Aufgabe

Fragen: "Wie wichtig finden Sie es, dass sich der Staat für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf einsetzt? Finden Sie das ..."

	Bevölkerung insgesamt		Eltern von Kindern unter 18 Jahren			
			Väter		Mütter	
	%		%		%	
sehr wichtig	44	87	48	95	62	96
wichtig	43		47		34	
weniger wichtig	8		4		3	
gar nicht wichtig	2		-		-	
Unentschieden	3		1		1	
	100		*100*		*100*	

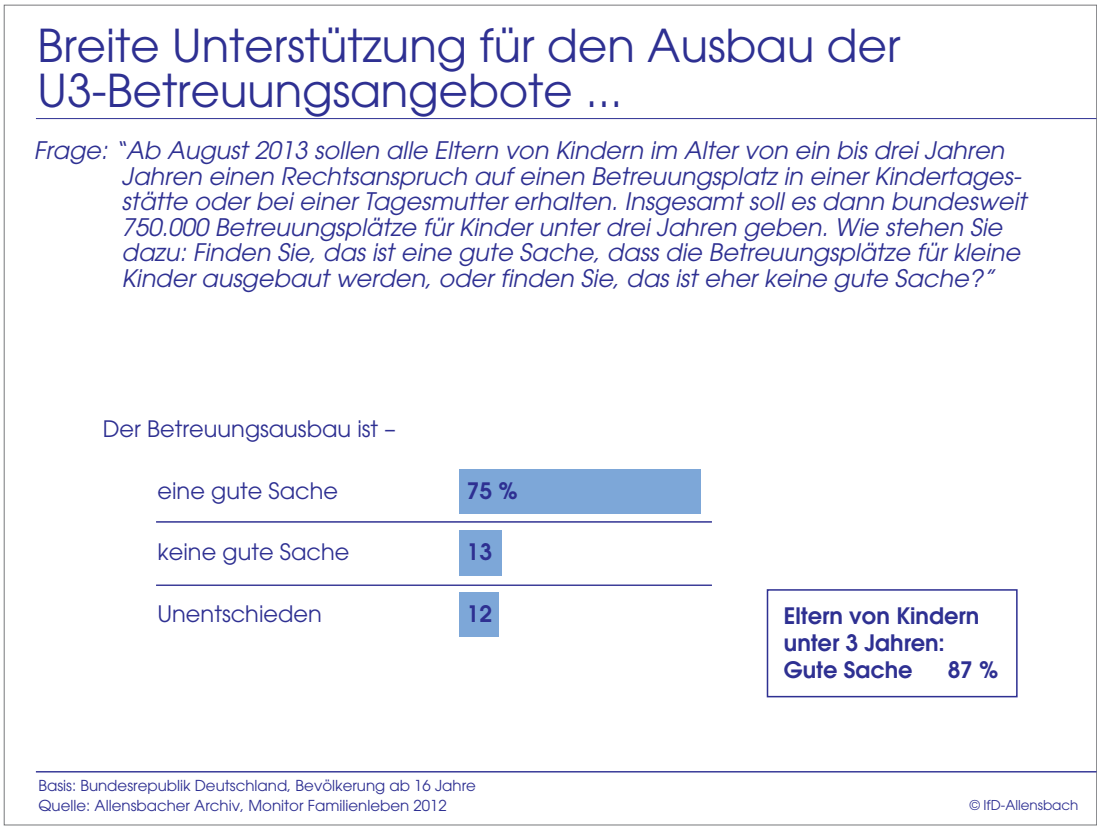
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, Monitor Familienleben 2012

© IfD-Allensbach

Als eine der wichtigsten staatlichen Hilfen für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf gilt ein breites und qualitativ hochwertiges Betreuungsangebot, das es Müttern und Vätern ermöglicht, ohne Sorgen um ihre Kinder der gewünschten Berufstätigkeit nachzugehen.

Dementsprechend wird der Ausbau der Kleinkinderbetreuung von der großen Mehrheit der Bevölkerung positiv bewertet. Selbst wenn es insbesondere in Westdeutschland oft Vorbehalte gegenüber einem Beginn der Betreuung in den ersten drei Lebensjahren eines Kindes gibt, begrüßen die meisten doch die Erweiterung des Platzangebots, das einem breit wahrgenommenen Bedarf entspricht: 75 Prozent der Gesamtbevölkerung erklären, für sie sei der Ausbau eine gute Sache. Von den Eltern der Kinder unter drei Jahren, die vom Ausbau unmittelbar profitieren, sind sogar 87 dieser Überzeugung. Nur eine Minderheit der Gesamtbevölkerung (13 Prozent) wie auch der jüngeren Eltern (12 Prozent) meldet Vorbehalte an (Schaubild 7).

Schaubild 7

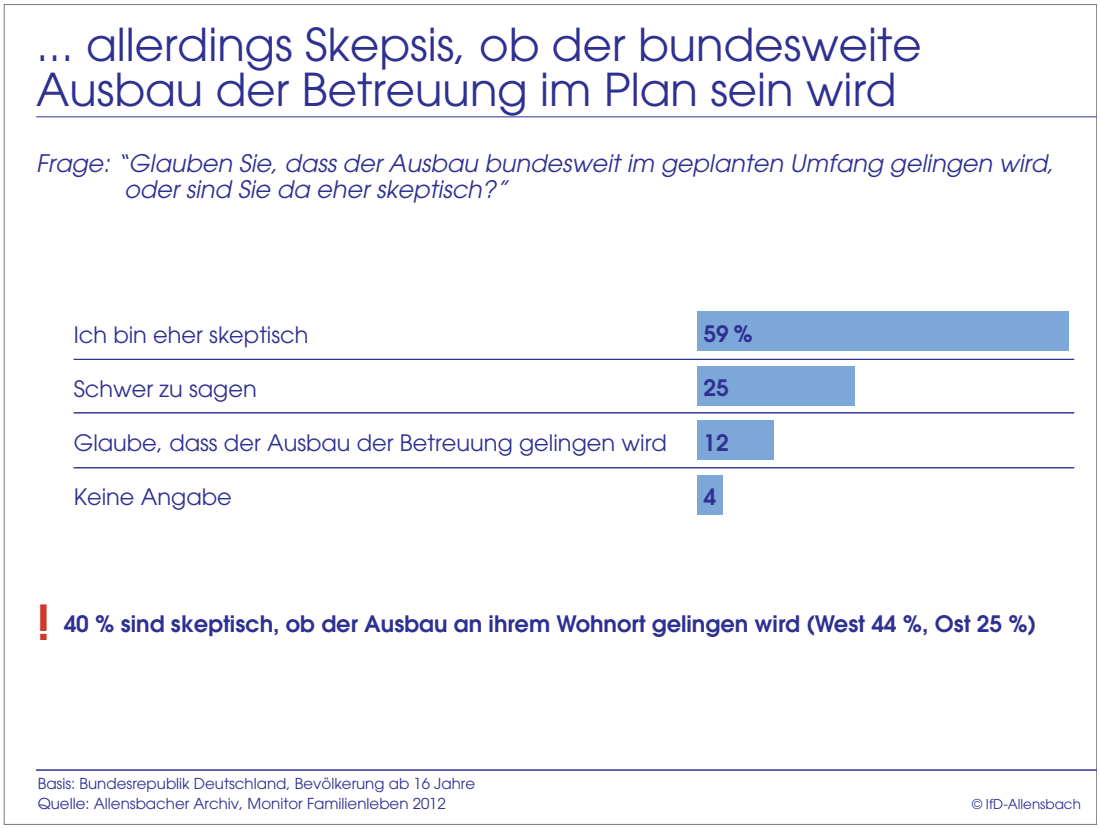


Allerdings äußern 59 Prozent Zweifel, ob der bundesweite Ausbau im geplanten Rahmen gelingen wird. Nur 12 Prozent sind zuversichtlich, dass die geplanten 750.000 Plätze auch ab August 2013 vollständig bereitstehen werden. Immerhin wird der Ausbaustand am eigenen Wohnort etwas weniger skeptisch gesehen: Hier mel-

den 40 Prozent Zweifel an, während 27 Prozent überzeugt sind, dass in ihrem Nahbereich der Ausbau wie geplant abgeschlossen wird; 33 Prozent trauen sich kein Urteil zu.

Bei den Erwartungen für das eigene Umfeld machen sich die immer noch unterschiedlichen Betreuungsstrukturen in West und Ost deutlich bemerkbar: Während in Westdeutschland 44 Prozent der Bevölkerung Zweifel am Erreichen der Ausbauziele am eigenen Wohnort zu Protokoll geben, sind es in Ostdeutschland lediglich 25 Prozent (Schaubild 8).

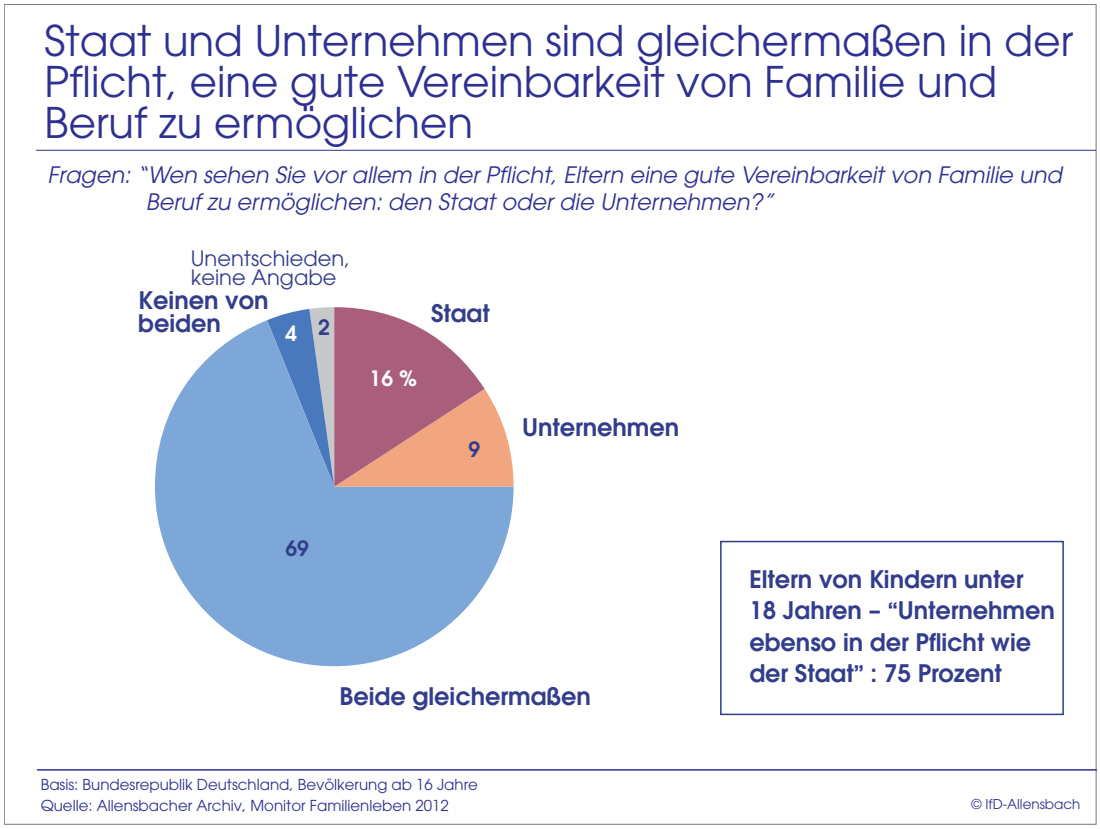
Schaubild 8



Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Auch von Unternehmen wird viel erwartet

Die Bevölkerung sieht jedoch nicht allein den Staat in der Pflicht, für eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu sorgen, sondern auch die Wirtschaft. 69 Prozent vertreten die Auffassung, dass die Unternehmen ebenso wie der Staat für eine bessere Vereinbarkeit zu sorgen hätten. 16 Prozent weisen die überwiegende Verantwortung dafür eher dem Staat zu, 9 Prozent eher den Unternehmen (Schaubild 9).

Schaubild 9

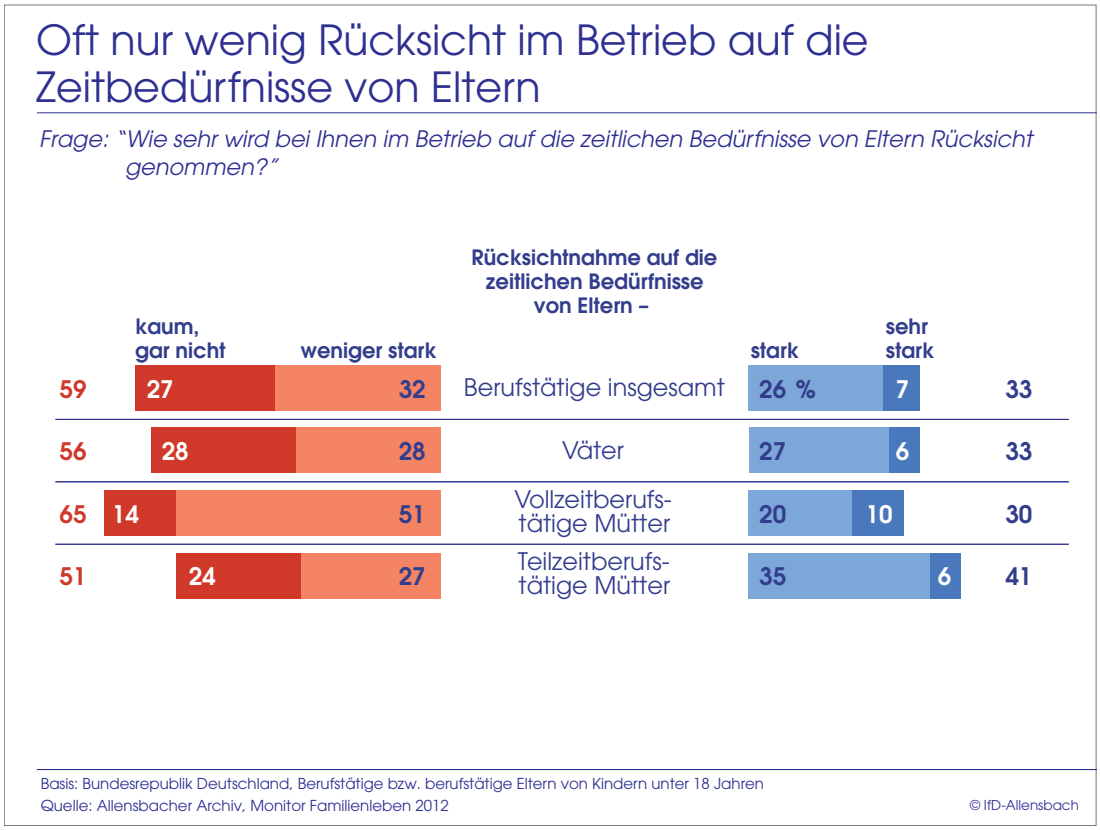


Nach dem Eindruck der Beschäftigten wird in vielen Betrieben bisher noch nicht genug auf die besonderen Bedürfnisse von Eltern Rücksicht genommen. Insbesondere durch Überstunden oder starre Arbeitszeiten ergeben sich häufiger Probleme, etwa

wenn ein krankes Kind besondere Betreuung benötigt oder ein Kind am frühen Nachmittag aus der Betreuungseinrichtung abgeholt werden muss.

Allerdings berichtet auch bereits immerhin ein Drittel der nichtselbständigen Berufstätigen (33 Prozent) über eine starke oder sogar eine sehr starke Rücksichtnahme ihres Betriebs auf solche spezifischen Zeitbedürfnisse von Eltern. Dabei machen teilzeitberufstätige Mütter noch die vergleichsweise besten Erfahrungen. Von ihnen berichten 41 Prozent, dass in ihrem Unternehmen besondere Rücksicht auf Eltern genommen wird. Kritischer äußern sich die vollzeitberufstätigen Mütter (Schaubild 10).

Schaubild 10

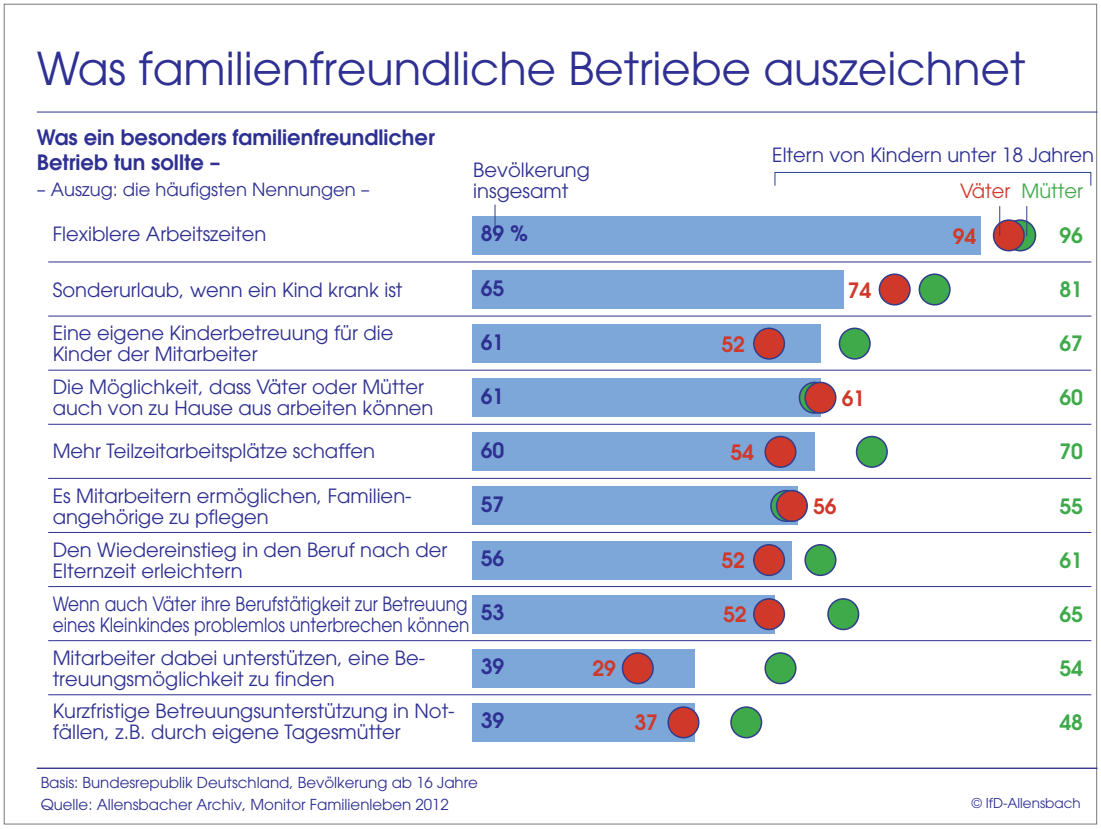


Zu geringe Rücksichtnahme auf die Zeitbedürfnisse von Familien kann leicht das Bild von Betrieben beeinträchtigen. Denn die Familienfreundlichkeit eines Betriebes wird von vielen daran gemessen, inwieweit die beschäftigten Mütter und Väter flexi-

bel auf die Zeitbedürfnisse ihrer Familien eingehen können. Auf die Frage, was alles einen familienfreundlichen Betrieb ausmacht, werden am häufigsten, mit großem Abstand vor allen anderen Punkten, „flexiblere Arbeitszeiten (Gleitzeit, Arbeitszeitkonten usw.)“ genannt, und zwar von 89 Prozent der Gesamtbevölkerung und 95 Prozent der Eltern mit minderjährigen Kindern.

Die Mehrheit bewertet die Familienfreundlichkeit eines Betriebs (60 Prozent) zudem nach dem Angebot an Teilzeit- oder Telearbeitsplätzen (61 Prozent) sowie danach, ob Beschäftigte bei Erkrankung eines Kindes Sonderurlaub bekommen können (65 Prozent). Auch Betreuungsangebote für Kinder der Mitarbeiter stehen einer Mehrheit als Ausweis besonderer Familienfreundlichkeit vor Augen (61 Prozent). Mitarbeiter von Kleinbetrieben nennen diesen Punkt ähnlich häufig wie Mitarbeiter größerer Betriebe (Schaubild 11).

Schaubild 11



Arbeitszeitwünsche von Müttern und Vätern

Nach wie vor wünschen sich viele berufstätige Mütter und Väter kürzere Arbeitszeiten, um sich mehr um ihre Kinder oder den Partner kümmern zu können.[1] Im Durchschnitt würden die vollzeitberufstätigen Väter von minderjährigen Kindern ihre wöchentlichen Arbeitsstunden von jetzt 45 auf 36 verringern, von einigen Überstunden in der Woche also auf eine Arbeitszeit an der unteren Grenze der Vollzeitbeschäftigung. In den Angaben zu den realen Arbeitsstunden macht sich auch die gute wirtschaftliche Situation bemerkbar: Im Durchschnitt hatten vollzeitberufstätige Väter 2010 von weniger als 44 geleisteten Wochenstunden berichtet.[2]

Gegenüber früheren Ermittlungen der Arbeitszeitpräferenzen wuchs vor allem der Anteil der Väter, die sich weniger Arbeitsstunden wünschen. Die Gruppe vergrößerte sich von 60 auf 75 Prozent aller berufstätigen Väter. In solchen Veränderungswünschen zeigt sich die besondere Aktualität des Themas „Zeit für die Familie“.

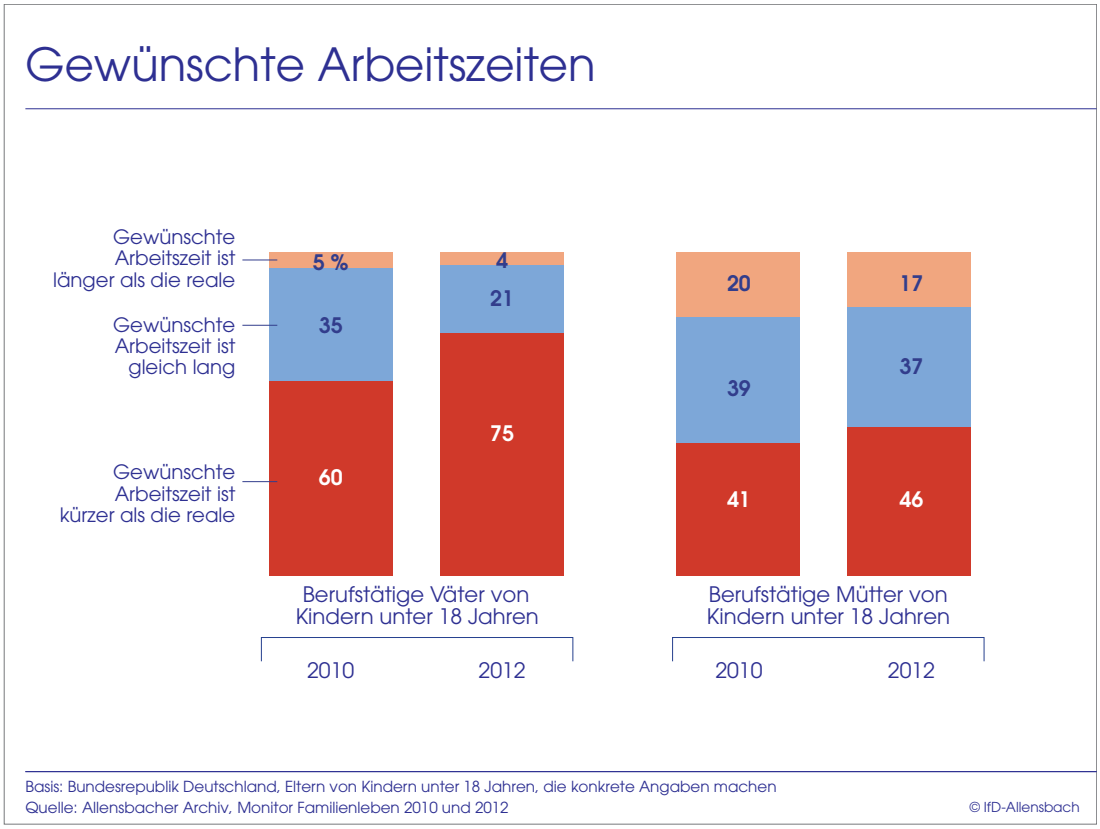
Von den berufstätigen Müttern wünschen sich derzeit 46 Prozent kürzere Arbeitszeiten. 17 Prozent, oft Mütter in Teilzeitbeschäftigungen mit geringerem Stundenumfang, würden ihre Arbeitszeiten dagegen gern ausdehnen (Schaubild 12).

---

[1] *Vgl. Schaubilder 20 und 22*

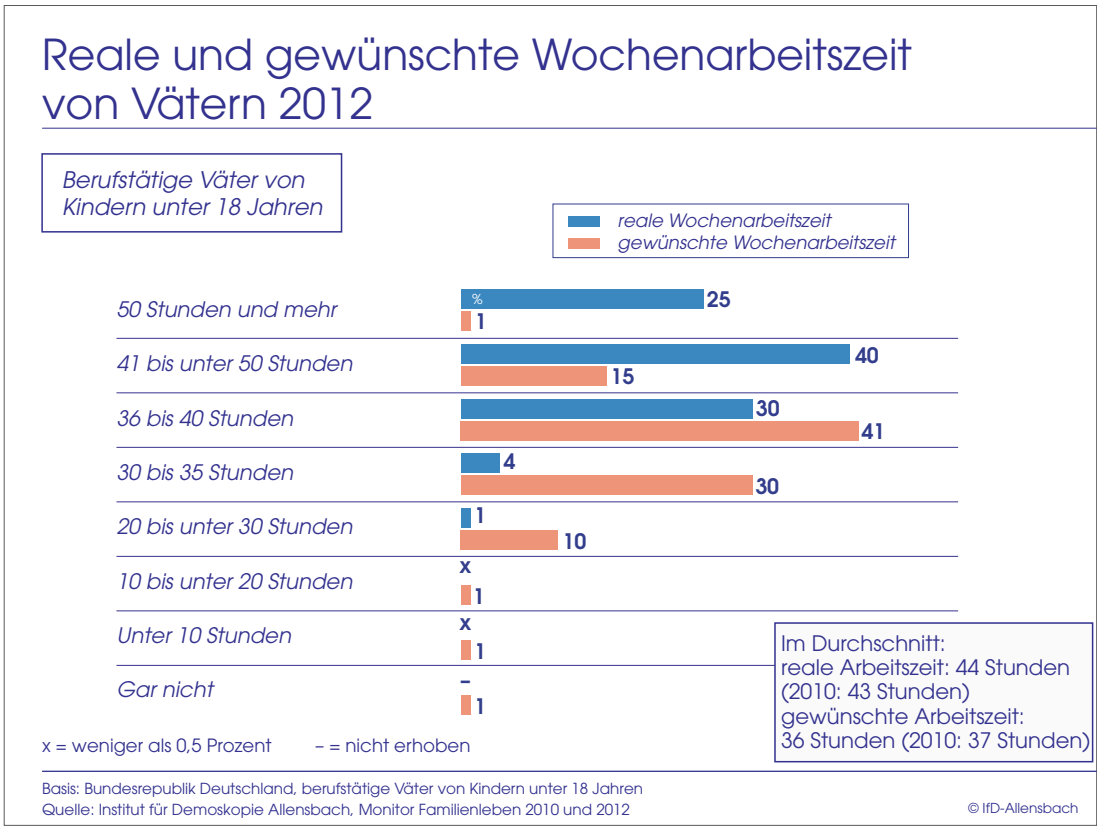
[2] *Vgl. Monitor Familienleben 2010, Schaubild 29*

Schaubild 12



Die gewünschten Arbeitszeiten unterscheiden sich in der Regel nicht substantiell von den tatsächlichen Arbeitszeiten. So betrachten zwar „nur“ 57 Prozent der berufstätigen Väter den eigentlichen Vollzeitbereich von 36 oder mehr Stunden als ideal für sich. Eine Teilzeitbeschäftigung ist für die große Mehrzahl der Übrigen jedoch nur unmittelbar an der Grenze zur Vollzeit denkbar: 30 Prozent wünschen sich eine Beschäftigung im Rahmen von 30 bis 35 Wochenstunden. Gegenüber der aktuellen Beschäftigungssituation, in der Väter fast ausschließlich auf Vollzeitstellen arbeiten, gibt es also bei einem Teil Interesse an einer vollzeitnahen Teilzeit (Schaubild 13).

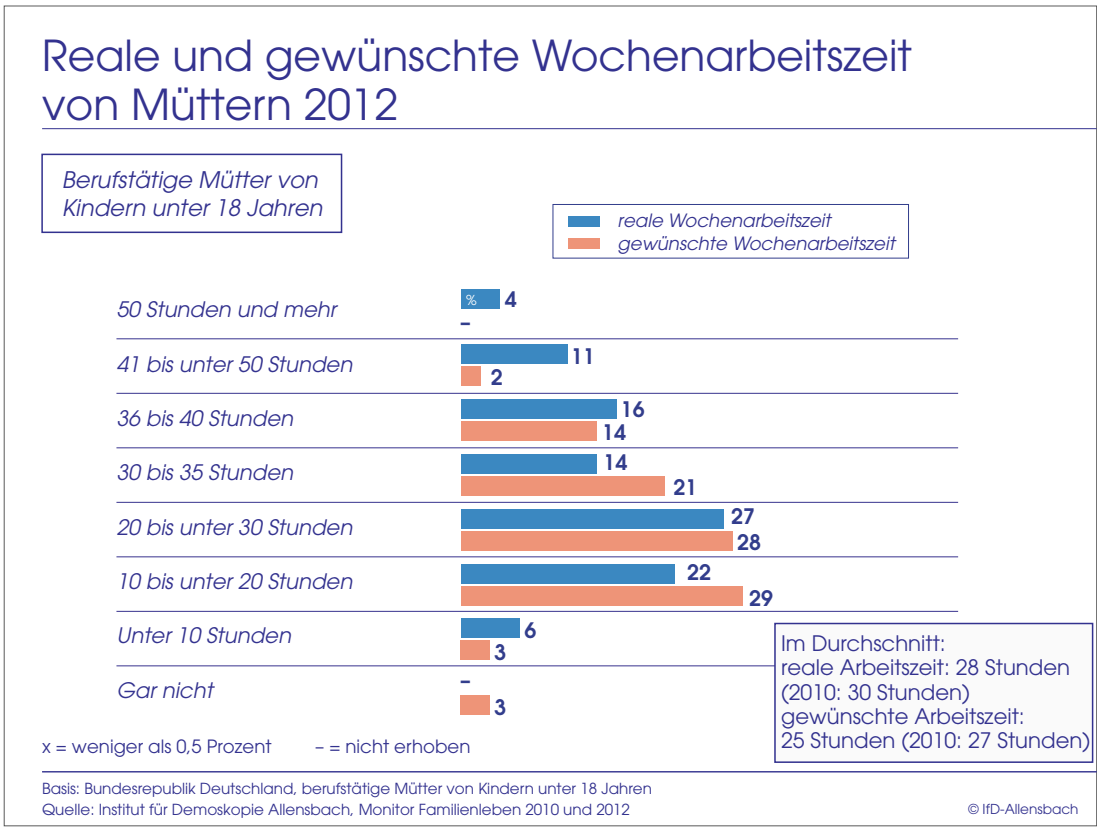
Schaubild 13



Auch von den berufstätigen Müttern minderjähriger Kinder wären viele an einer vollzeitnahen Teilzeit interessiert (21 Prozent). Allerdings fallen gewünschte und tatsächliche Arbeitszeiten in dieser Gruppe weitaus seltener auseinander als bei den Vätern. Regelmäßige Arbeitszeiten von mehr als 40 Wochenstunden haben nur wenige berufstätige Mütter. Lediglich 15 Prozent von ihnen geben eine tatsächliche Wochenarbeitszeit oberhalb von 40 Stunden an, von den berufstätigen Vätern immerhin fast zwei Drittel (65 Prozent). Dabei macht sich auch bemerkbar, dass selbst vollzeitberufstätige Mütter in der Regel weniger oft Überstunden leisten als vollzeitberufstätige Väter (Schaubild 14).[3]

[3] *Vgl. Schaubild 17*

Schaubild 14



Nichtberufstätige Väter und Mütter haben kaum andere Idealvorstellungen von einer möglichen Beschäftigung als die berufstätigen. So wünschen sich nichtberufstätige Väter zum allergrößten Teil Vollzeitstellen. Ihre gewünschte Arbeitszeit umfasst im Durchschnitt 38 Wochenstunden. Nichtberufstätige Mütter präferieren dagegen meist eine Teilzeitbeschäftigung. Für sie errechnet sich eine gewünschte Arbeitszeit von durchschnittlich 23 Wochenstunden, wobei aber die Idealvorstellungen weitaus stärker differieren als die Wünsche der nichtberufstätigen Väter.[4]

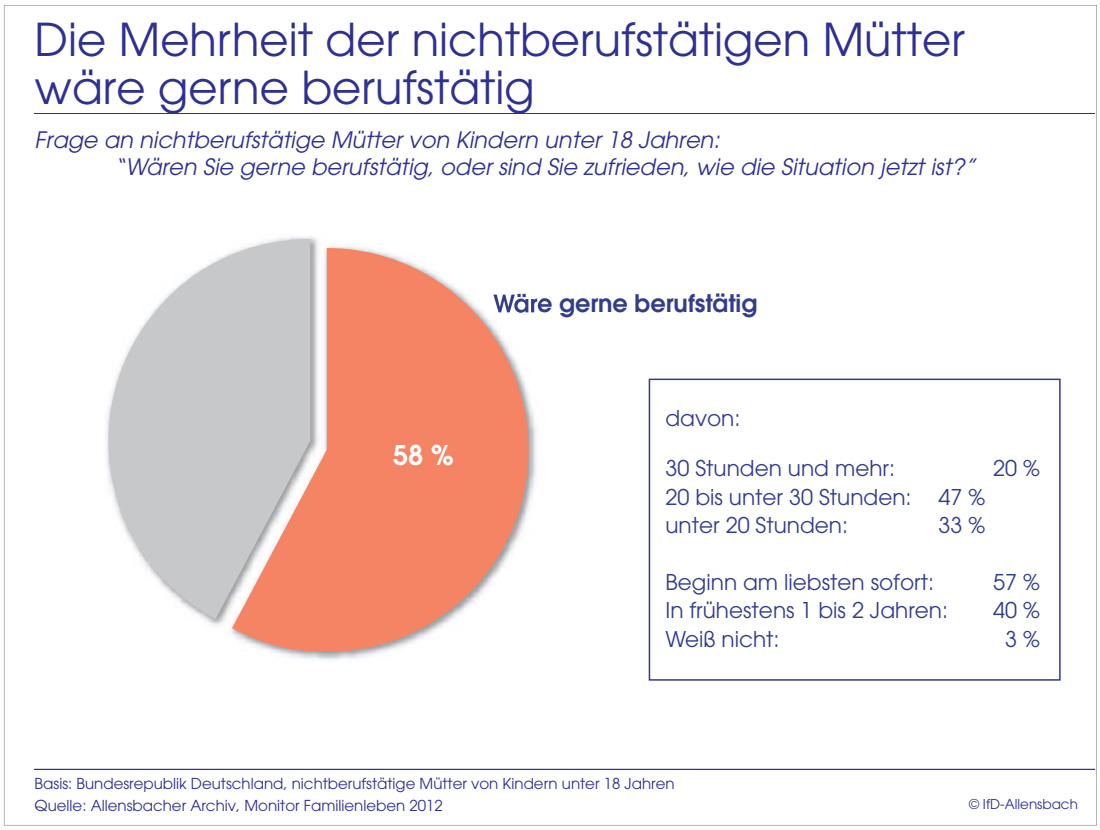
Nicht selten scheitert eine Beschäftigungsaufnahme von Müttern daran, dass keine Arbeitsstelle mit der gewünschten Wochenstundenzahl oder zu den angestrebten Arbeitszeiten verfügbar ist.[5] Von den nichtberufstätigen Müttern minderjähriger

[4] *Vgl. Schaubild 15*

[5] *Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011*

Kinder wären 58 Prozent gern berufstätig, davon die meisten mit einer Wochenstundenzahl von 20 bis unter 30 Stunden.[6] Mehr als die Hälfte der Berufsinteressierten würde am liebsten sofort mit der Berufstätigkeit beginnen (Schaubild 15).

Schaubild 15



Ihre Berufstätigkeit orientieren Mütter von kleineren Kindern meist an den von ihnen wahrgenommenen Bedürfnissen der Kinder. Mit Blick auf Betreuung und Förderung der Kinder ziehen viele deshalb eine Teilzeitbeschäftigung einer möglichen Vollzeitbeschäftigung vor. Die Vollzeitberufstätigkeit der Frauen bleibt demgemäß ab einem Alter von etwa 25 bis 30 Jahren, in dem viele ihre ersten Kinder bekommen, weit hinter der Vollzeitberufstätigkeit von Männern zurück. Sogar wenn ihre Kinder dann

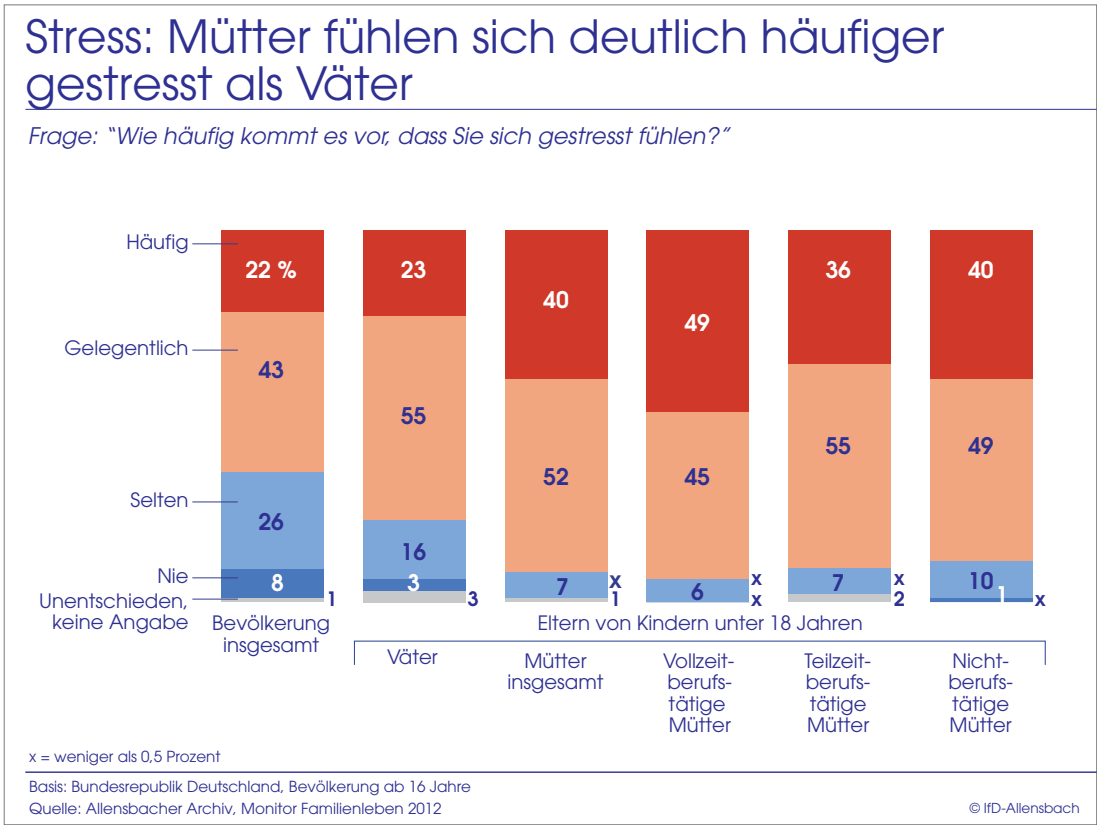
[6] *Von allen Müttern minderjähriger Kinder sind derzeit 32 Prozent nichtberufstätig. Quelle: Allensbacher Archiv, Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse AWA 2012*

selbständig oder gar volljährig sind, arbeiten heute nur 43 Prozent der Frauen in Deutschland Vollzeit (Anhang-Schaubild 1).

Zeit für die Familie: häufig ein knappes Gut

Schon die schlichte Frage danach, wie häufig man sich gestresst fühlt, zeigt das weit überdurchschnittliche Belastungsniveau der Mütter mit minderjährigen Kindern. Während von den Vätern nur etwa ein Viertel über häufigen Stress berichtet, was ungefähr dem Bevölkerungsdurchschnitt entspricht, geben 40 Prozent der Mütter an, häufig unter Stress zu stehen. Etwas seltener als die nichtberufstätigen Mütter (40 Prozent) fühlen sich teilzeitberufstätige gestresst (36 Prozent). Dabei dürfte eine Rolle spielen, dass die Kinder der teilzeitberufstätigen Mütter oft schon etwas älter sind als die Kinder der nichtberufstätigen. Überdurchschnittlich häufig stehen jedoch die ganztags erwerbstätigen Mütter unter Druck. Von ihnen fühlen sich 49 Prozent häufiger gestresst (Schaubild 16).

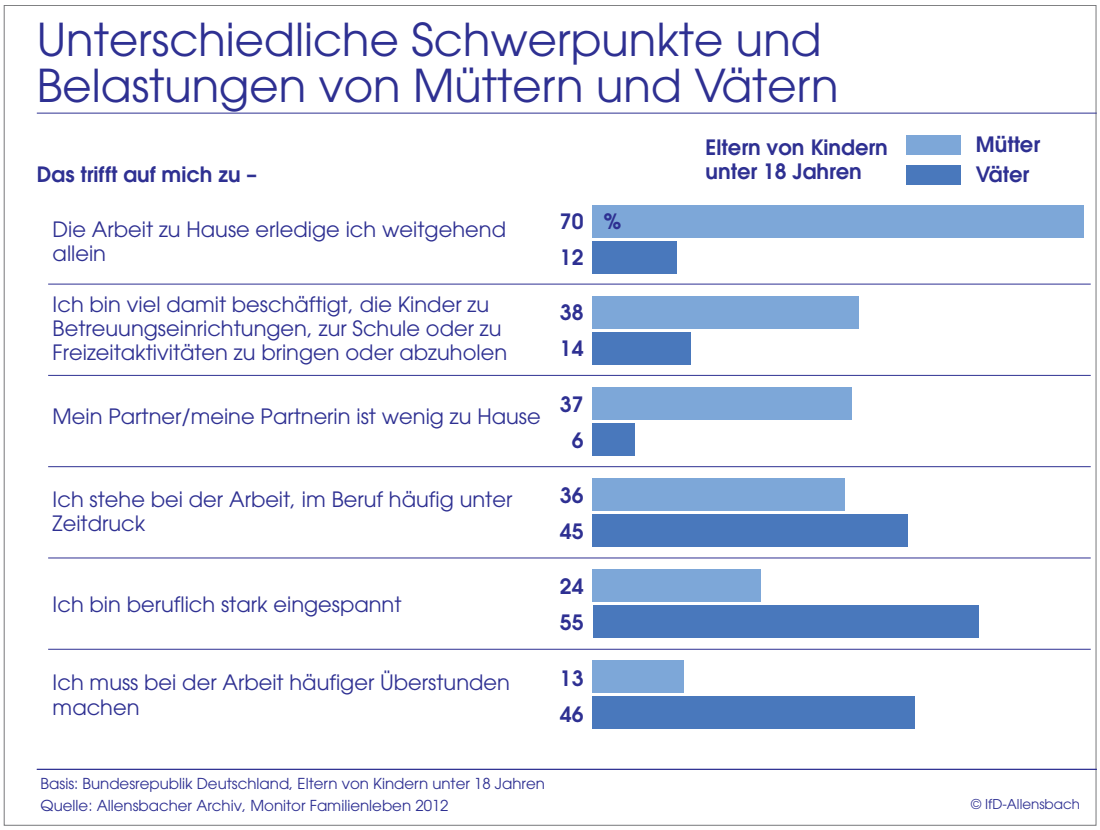
Schaubild 16



Einige Ursachen für solche Stresserlebnisse werden in den unterschiedlichen Belastungen erkennbar, die Mütter und Väter im Interview beschreiben: 70 Prozent der Mütter minderjähriger Kinder erledigen die Familienarbeit weitgehend allein, 38 Prozent sind viel mit der Beförderung ihrer Kinder zur Betreuung, zur Schule oder zu Freizeitaktivitäten beschäftigt, 37 Prozent müssen damit zurechtkommen, dass ihr Partner nur wenig zu Hause ist und sie demgemäß auch nicht bei der Familienarbeit unterstützen kann.

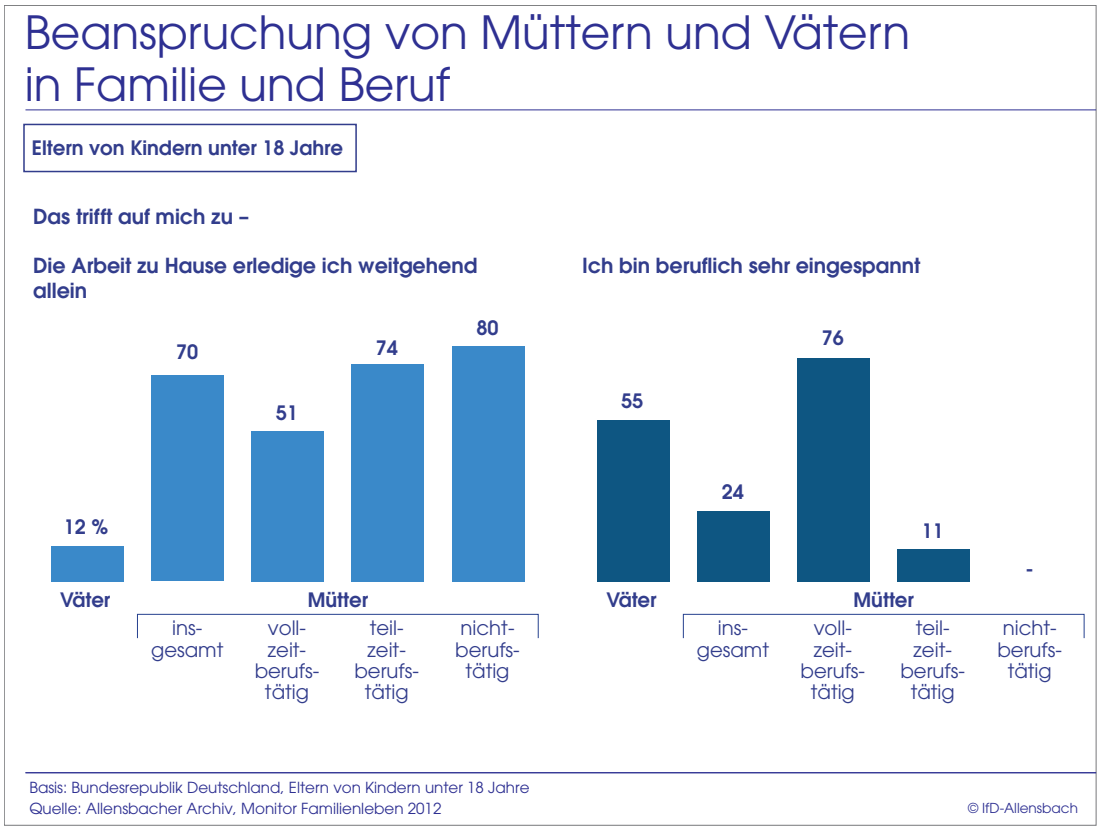
Der Alltag der Väter steht dagegen eher im Zeichen der Berufstätigkeit: 55 Prozent sind beruflich stark eingespannt, 46 Prozent müssen bei der Arbeit häufiger Überstunden machen, 45 Prozent stehen am Arbeitsplatz häufig unter Zeitdruck (Schaubild 17).

Schaubild 17



Insbesondere viele vollzeitberufstätige Mütter müssen einen Spagat zwischen Berufs- und Familienarbeit bewältigen: 76 Prozent von ihnen geben an, im Beruf sehr eingespannt zu sein. Zugleich müssen 51 Prozent die Familienarbeit im Wesentlichen allein erledigen. Auch von den Teilzeitberufstätigen erledigen noch 74 Prozent die häusliche Betreuung der Kinder sowie die sonstige Hausarbeit weitgehend allein (Schaubild 18).

Schaubild 18



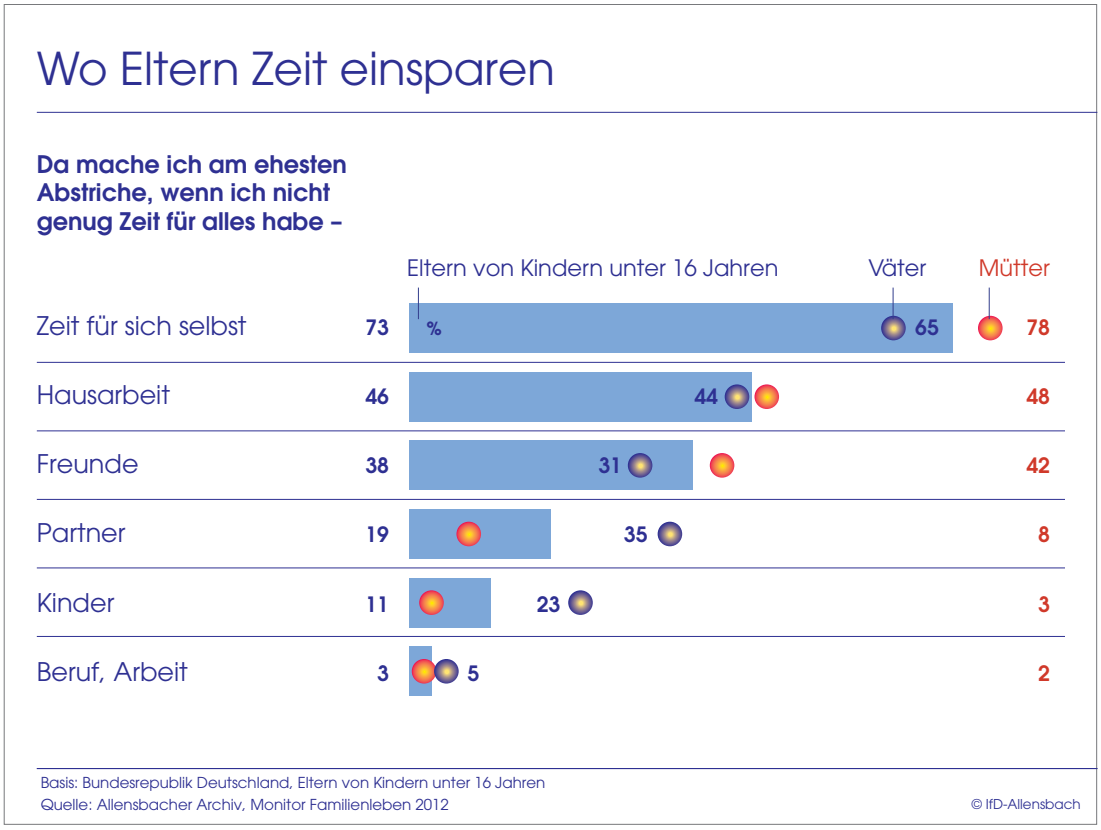
Wenn sie nicht genug Zeit für alles haben, machen Mütter zuerst bei sich selbst Abstriche (78 Prozent), dann bei der Hausarbeit (48 Prozent) und bei ihren Freundinnen und Freunden (42 Prozent). Die Angaben zu anderen Fragen zeigen, dass hier nicht nur auf Zeit für das Bücherlesen oder für Aktivitäten im Freundeskreis verzichtet wird, sondern nicht selten auch auf ganz grundlegende Bedürfnisse wie etwa auf Zeit für ausreichenden Schlaf.[7] An der Zeit für den Partner (8 Prozent) und für die Kinder (3 Prozent) wird von den Müttern dagegen offenbar zuletzt gespart.

Ein Teil der Väter setzt hier etwas andere Prioritäten: Diese Väter knapsen, wenn es unumgänglich ist, auch an der Zeit für die Partnerin (35 Prozent) oder für die Kinder (23 Prozent). Häufiger Abstriche an der Zeit für die Berufsarbeit zu machen, ist da-

[7] *Vgl. Schaubild 21*

gegen sowohl für Väter wie auch für Mütter kaum möglich (5 bzw. 2 Prozent, Schaubild 19).

Schaubild 19

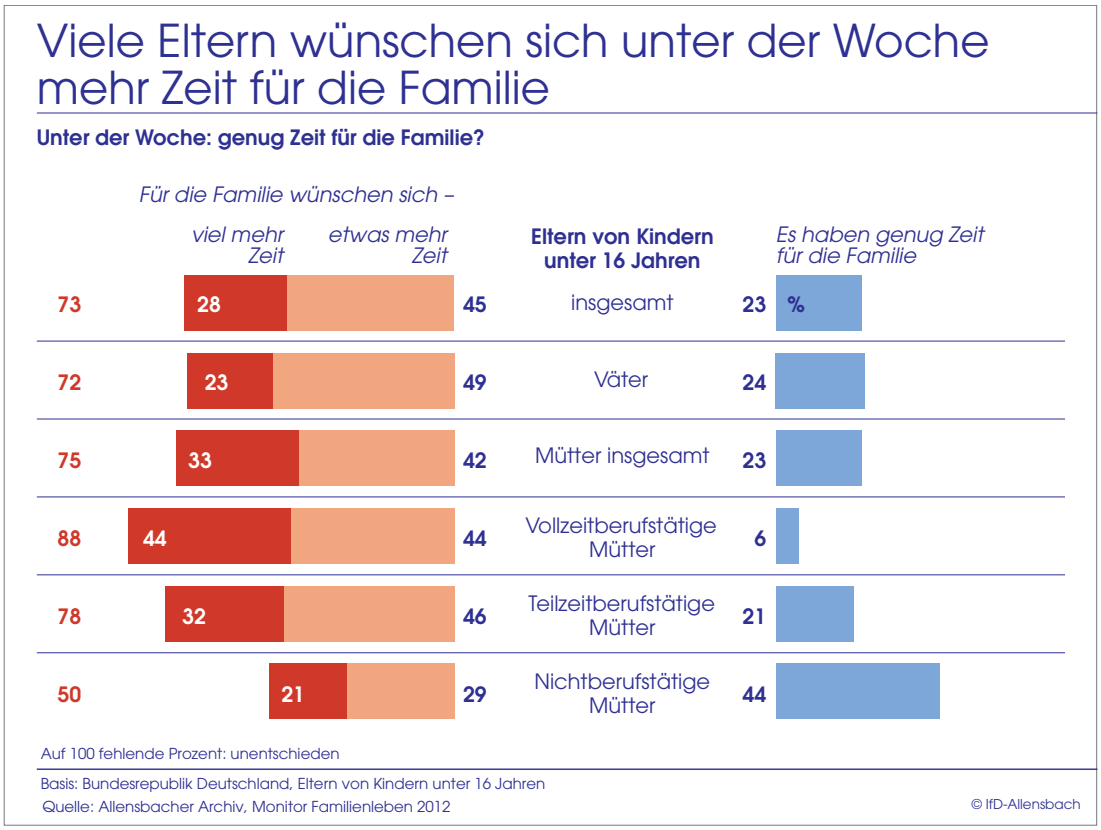


Nur etwa ein Viertel der Mütter und Väter hat den Eindruck, unter der Woche genügend Zeit für die eigene Familie zu haben. 28 Prozent würden sich auch zwischen den Wochenenden viel mehr Zeit für die Familie wünschen. 45 Prozent wäre an etwas mehr Zeit gelegen. Besonders vollzeitberufstätige Mütter hätten gern deutlich mehr Zeit für ihre Familie (44 Prozent).

Die Angaben der Väter unterscheiden sich hier nicht grundsätzlich von den Angaben der Gesamtheit aller Mütter. Dabei muss man allerdings berücksichtigen, dass die meisten Väter vollzeitberufstätig sind und erheblich weniger Zeit mit ihren Kindern verbringen als der Durchschnitt der Mütter. Der eigentliche Vergleichswert für die

Väter wären damit eher die Angaben der vollzeitberufstätigen Mütter, von denen sich immerhin 44 Prozent viel mehr Zeit für ihre Familie wünschen. Von den Vätern äußern nur 23 Prozent entsprechende Wünsche (Schaubild 20).

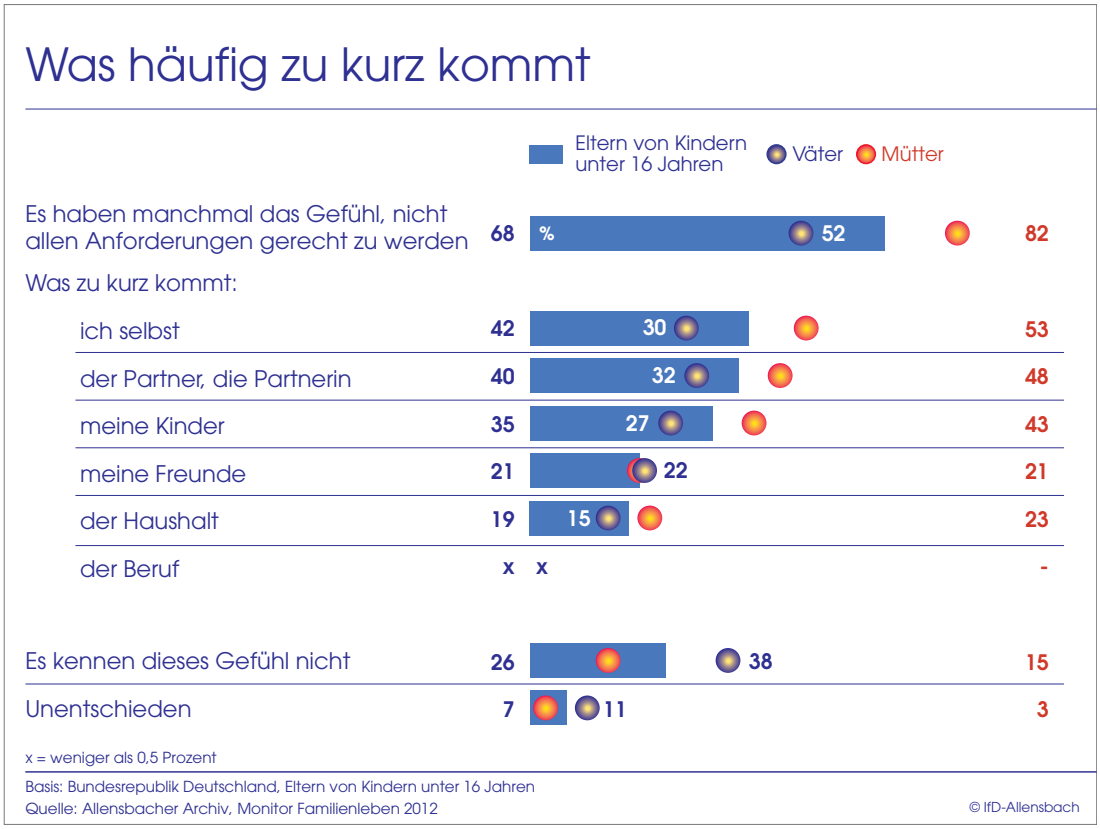
Schaubild 20



Grundsätzlich haben Mütter eher ein schlechtes Gewissen wegen fehlender Zeit für die Familie als Väter. Von den Müttern mit Kindern unter 16 Jahren haben 82 Prozent manchmal den Eindruck, nicht allen Anforderungen gerecht werden zu können, von den Vätern nur 52 Prozent. Zu kurz kommen in den Augen dieser Mütter nicht allein die eigenen Ansprüche, sondern auch die des Partners oder der Kinder. Von den Vätern machen sich deutlich weniger solche Gedanken. Gerade etwa ein Drittel hat den Eindruck, den Anforderungen der Partnerin manchmal nicht gerecht zu werden. Von den Müttern würden sich immerhin 48 Prozent gern mehr um ihren Partner kümmern.

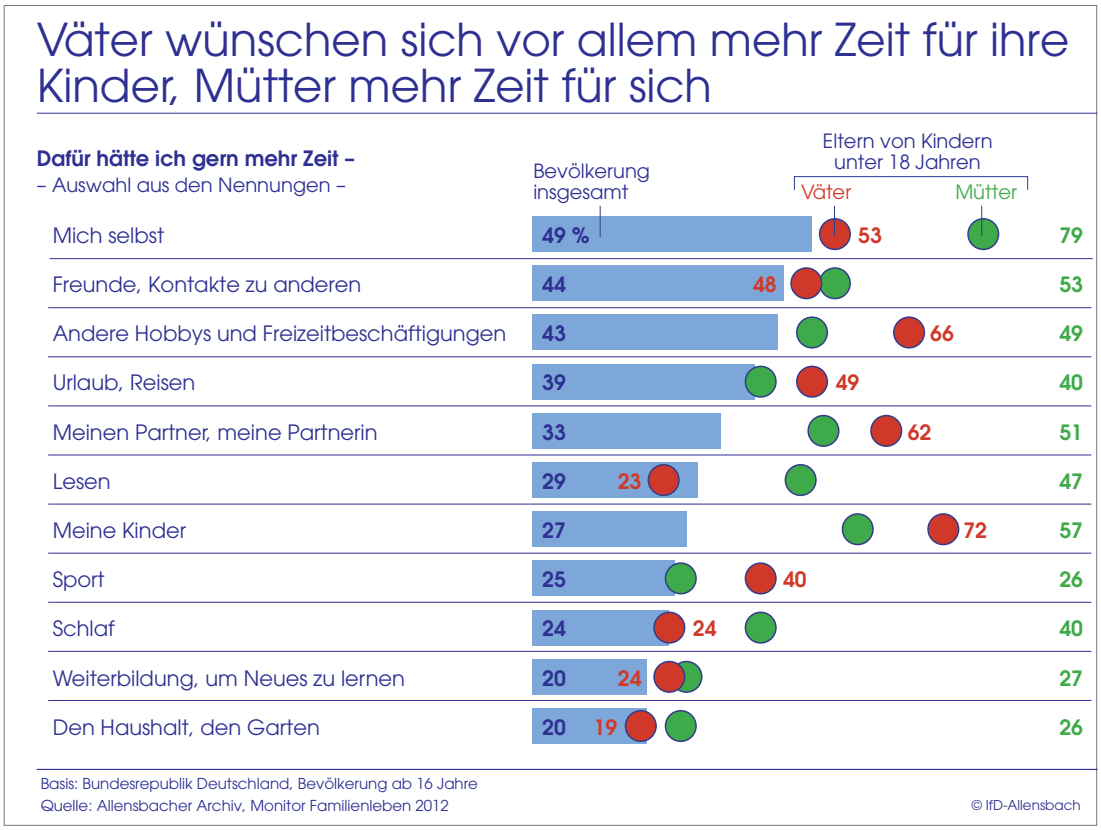
Nur 15 Prozent der Mütter und 38 Prozent der Väter kennen das Gefühl nicht, dass manchmal etwas zu kurz kommt (Schaubild 21).

Schaubild 21



Zusätzliche freie Zeit würden Mütter und Väter von minderjährigen Kindern aber nicht nur für ihre Familie verwenden. Zwar stehen Kinder und Partnerin oder Partner in den Nennungen obenan. So wünschen sich z.B. 72 Prozent der Väter und 57 Prozent der Mütter mehr Zeit für ihre Kinder und jeweils mehr als 50 Prozent mehr Zeit für den Partner oder die Partnerin. 79 Prozent der Mütter würden jedoch auch mehr Zeit für sich selbst benötigen, 40 Prozent etwa, um Schlafdefizite auszugleichen. Väter vermissen dagegen häufig Zeit für ihre früher betriebenen Hobbys und Freizeitbeschäftigungen (66 Prozent) oder auch für mehr sportliche Aktivitäten (40 Prozent, Schaubild 22).

Schaubild 22

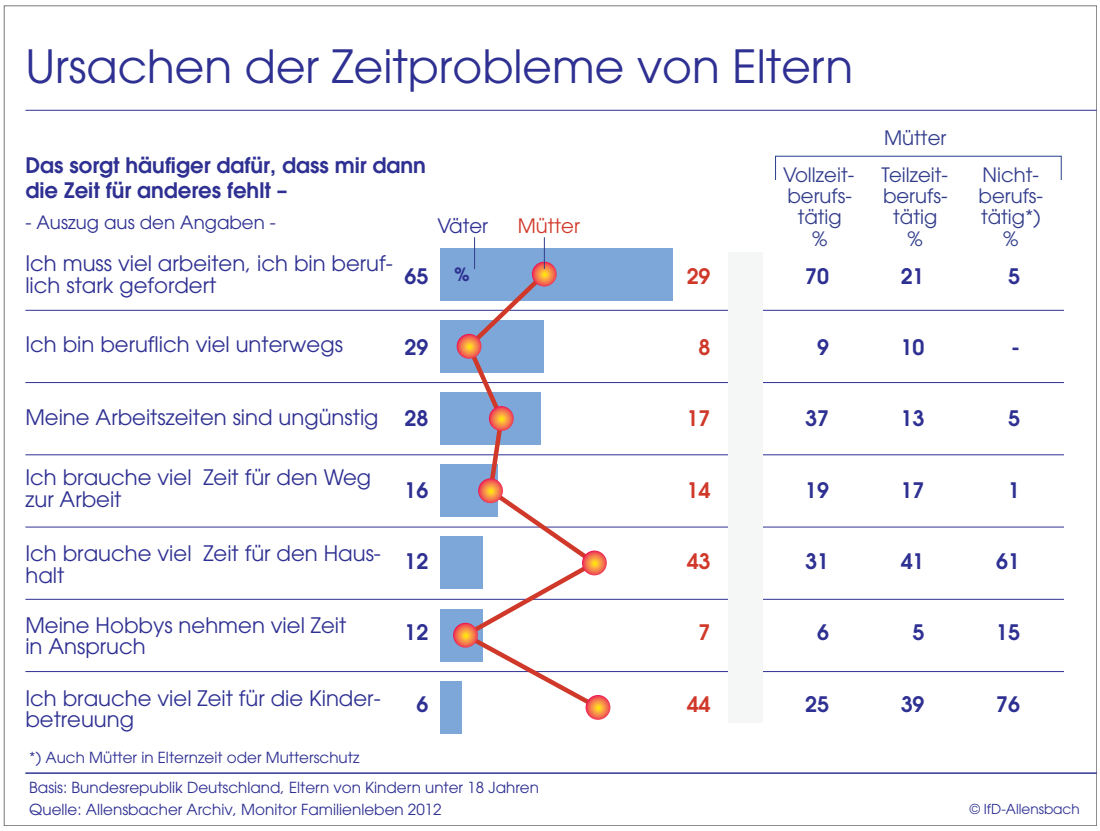


Durch den Vergleich mit den Zeitwünschen der Gesamtbevölkerung wird erkennbar, dass die Lebensphase der Familien mit kleinen oder heranwachsenden Kindern in der Regel besonders zeitarm ist: Für den Bevölkerungsdurchschnitt errechnet sich ein Durchschnittswert von 3,5 Bereichen, für die es den Befragten an Zeit fehlt. Für Väter minderjähriger Kinder beträgt dieser Durchschnittswert bereits 4,8, für Mütter sogar 5,0.

Ursachen von Zeitdefiziten, aktuelles Zeitmanagement und wahrgenommene Hilfen für eine Verringerung der Defizite

Als Ursache ihrer Zeitprobleme beschreiben Väter und vollzeitberufstätige Mütter an erster Stelle berufliche Anforderungen. Dabei stellen Dienstreisen und wechselnde Einsatzorte eher ein Problem für die Väter als für die Mütter minderjähriger Kinder dar. Unter ungünstigen Arbeitszeiten leiden dagegen die vollzeitberufstätigen Mütter noch etwas öfter als die Väter. Fasst man all jene zusammen, die hier wenigstens eine der beruflichen Ursachen für Zeitprobleme anführen (berufliche Anforderungen, beruflich viel unterwegs, ungünstige Arbeitszeiten, viel Zeit für den Weg zur Arbeit), so ergibt sich ein Kreis von 83 Prozent der Väter und 85 Prozent der vollzeitberufstätigen Mütter (Schaubild 23).

Schaubild 23

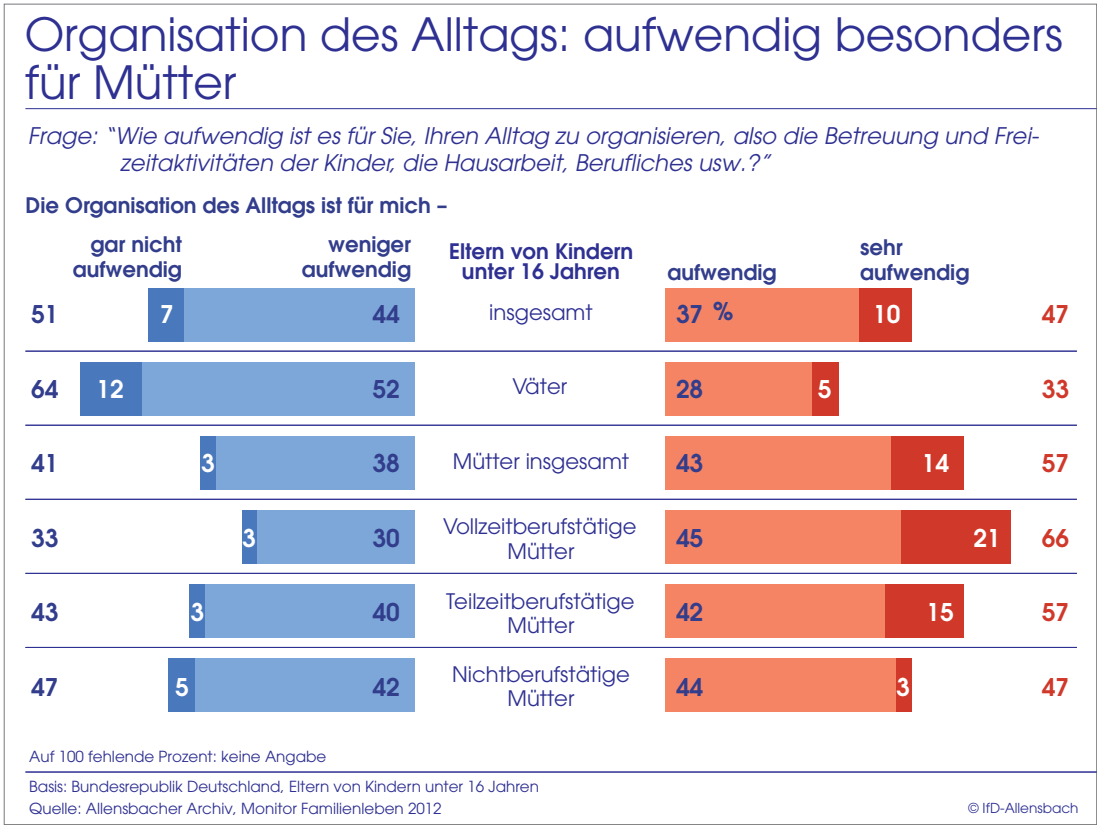


Etwas anders sieht die Situation dagegen für die nicht- oder teilzeitberufstätigen Mütter aus. Für sie entstehen Zeitprobleme am ehesten durch den Zeitaufwand für Haushalt und Kinderbetreuung. Von den Teilzeitberufstätigen nennen insgesamt jedoch auch 48 Prozent noch mindestens eine berufliche Ursache für Zeitknappheit.

Ein Teil der Eltern betreibt deshalb ein rigoroses Zeitmanagement. Etwa die Hälfte der Mütter gibt an, unter der Woche den Tagesablauf für die Familie genau durchzuplanen; von den vollzeitberufstätigen Müttern müssen sogar 62 Prozent genau planen. Eine deutliche Mehrheit der Väter plant dagegen nur grob oder entscheidet sogar spontan, wobei sich offenbar nicht wenige auf die genaueren Planungen der Mütter verlassen (Anhang-Schaubild 2).

Dementsprechend nimmt nur ein Drittel der Väter die Planung des Alltags als aufwendig wahr (33 Prozent). Von den Müttern haben dagegen 57 Prozent viel Planungsaufwand, von den vollzeitberufstätigen Müttern sogar 66 Prozent (Schaubild 24).

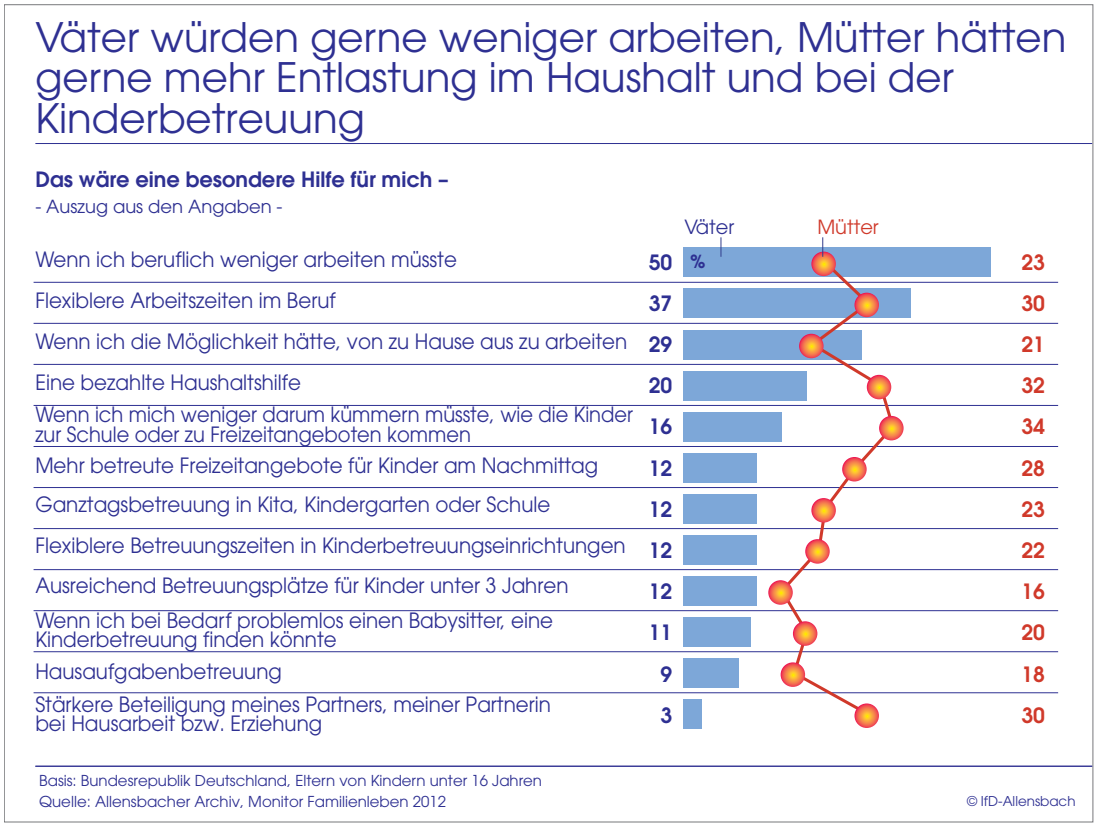
Schaubild 24



Hilfen für das Zeitmanagement würden Väter und vollzeitberufstätige Mütter von Kindern unter 16 Jahren an erster Stelle durch weniger Arbeit (50 bzw. 57 Prozent) sowie eine Flexibilisierung ihrer Arbeitszeiten (37 bzw. 53 Prozent) erwarten.

Insgesamt wären Mütter von Kindern in diesem Alter jedoch eher an Hilfe bei der Hausarbeit und einer besseren Betreuung der Kinder interessiert. Dabei werden ganz unterschiedliche Facetten der Betreuung erkennbar: 28 Prozent der Mütter wäre durch mehr betreute Nachmittagsangebote geholfen, 23 Prozent durch mehr Ganztagsbetreuung, 22 Prozent durch flexiblere Betreuungszeiten in den Betreuungseinrichtungen, 16 Prozent durch ausreichend Betreuungsplätze für Kleinkinder, 20 Prozent durch ad hoc verfügbare Betreuungsmöglichkeiten, 18 Prozent durch eine Hausaufgabenbetreuung, und 34 Prozent durch Hilfe beim Wegbringen, Abholen und bei der Beförderung der Kinder (Schaubild 25).

Schaubild 25



Häufig haben Mütter den Eindruck, dass ihnen mehrere der genannten Betreuungsangebote bei ihrer Zeitplanung helfen würden, so dass man hier nicht einfach die Prozentwerte addieren kann, um den Kreis der insgesamt Interessierten zu ermitteln. Fasst man alle zusammen, die wenigstens eines der sieben aufgeführten Angebote im Zusammenhang mit der Betreuung nennen, so umfasst der Kreis 69 Prozent aller Mütter mit Kindern unter 16 Jahren.

Ein Teil der Mütter verspricht sich auch von Unterstützung bei der Hausarbeit mehr Zeit für die Familie und für sich selbst. Immerhin 32 Prozent der Mütter sind überzeugt, dass eine bezahlte Haushaltshilfe sie zeitlich entlasten könnte, 30 Prozent (46 Prozent der nichtberufstätigen Mütter) würden sich dazu auch mehr Unterstützung ihres Partners wünschen.

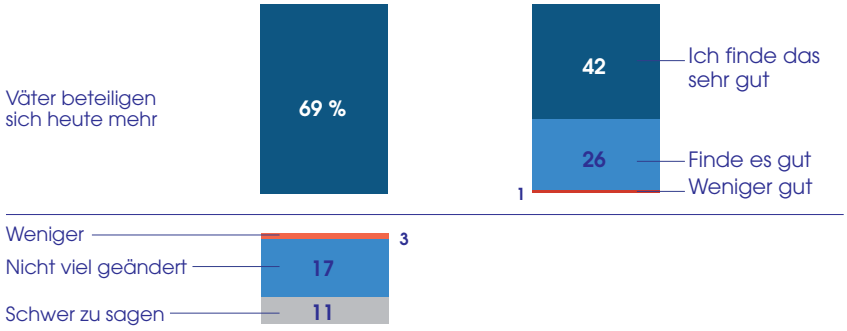
Hier beobachtet die Bevölkerung deutliche Ansätze zu einer stärkeren Beteiligung von Vätern an der Familienarbeit, insbesondere an der Betreuung und Erziehung der Kinder. 69 Prozent haben den Eindruck, dass Väter sich in diesem Bereich heute stärker engagieren als vor einem Jahrzehnt, wobei die Entwicklung fast ausnahmslos als gut oder sehr gut bewertet wird (Schaubild 26).

Schaubild 26

Väter beteiligen sich nach dem Eindruck der Bevölkerung häufiger an der Familienarbeit

Frage: "Wie ist Ihr Eindruck: Beteiligen sich Väter heute ganz allgemein mehr an der Erziehung und Betreuung ihrer Kinder als vor 10 bis 15 Jahren, oder weniger, oder hat sich da nicht viel geändert?"

Falls 'Mehr': "Wie finden Sie es, dass sich Väter mehr an der Erziehung und Betreuung ihrer Kinder beteiligen? Würden Sie sagen ..."



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, Monitor Familienleben 2012

© IfD-Allensbach

Kinderwünsche und Hindernisse für ihre Verwirklichung

Etwas kleiner als in den beiden Vorjahren, aber noch größer als 2008, ist in diesem Jahr die Gruppe derer, die Kinderwünsche äußern. Von den Müttern und Vätern unter 50 Jahren wünschen sich 25 Prozent weitere Kinder, von den gleichaltrigen Kinderlosen 75 Prozent, darunter 46 Prozent „bestimmt". Nur 18 Prozent der Kinderlosen unter 50 Jahren schließen Kinder für sich aus.

Dabei muss man allerdings berücksichtigen, dass die hier ausgewiesenen Kinderlosen unter 50 Jahren in Bezug auf ihre Kinderwünsche keine homogene Gruppe sind: Während sich unter den 30- bis 49-Jährigen vergleichsweise viele finden, die von Vornherein keine Kinder wollten – viele Altersgenossen, die sich einst Kinder wünschten, sind dann bereits Eltern – oder frühere Kinderwünsche aufgegeben haben, sind unter den Unter-30-Jährigen sehr viel mehr für ein Leben mit Kindern offen.

Von den Kinderlosen unter 30 Jahren, die konkrete Angaben machen, wünschen sich 63 Prozent bestimmt Kinder, weitere 30 Prozent eventuell. Nur 7 Prozent lehnen Kinder für sich definitiv ab. Deutlich dominiert auch bei diesen jungen Leuten das Ideal der Zweikindfamilie: 68 Prozent wünschen sich für ihr Leben zwei Kinder. Als Durchschnittswert für die Zahl der gewünschten Kinder errechnet sich für alle jüngeren Kinderlosen mit konkreten Angaben ein Wert von 2,0.

Dabei äußern jüngere kinderlose Frauen häufiger Kinderwünsche als gleichaltrige Männer (69 gegenüber 59 Prozent). Zugleich deutet manches darauf hin, dass ein wachsender Anteil von Männern dauerhaft kinderlos bleibt.[8]

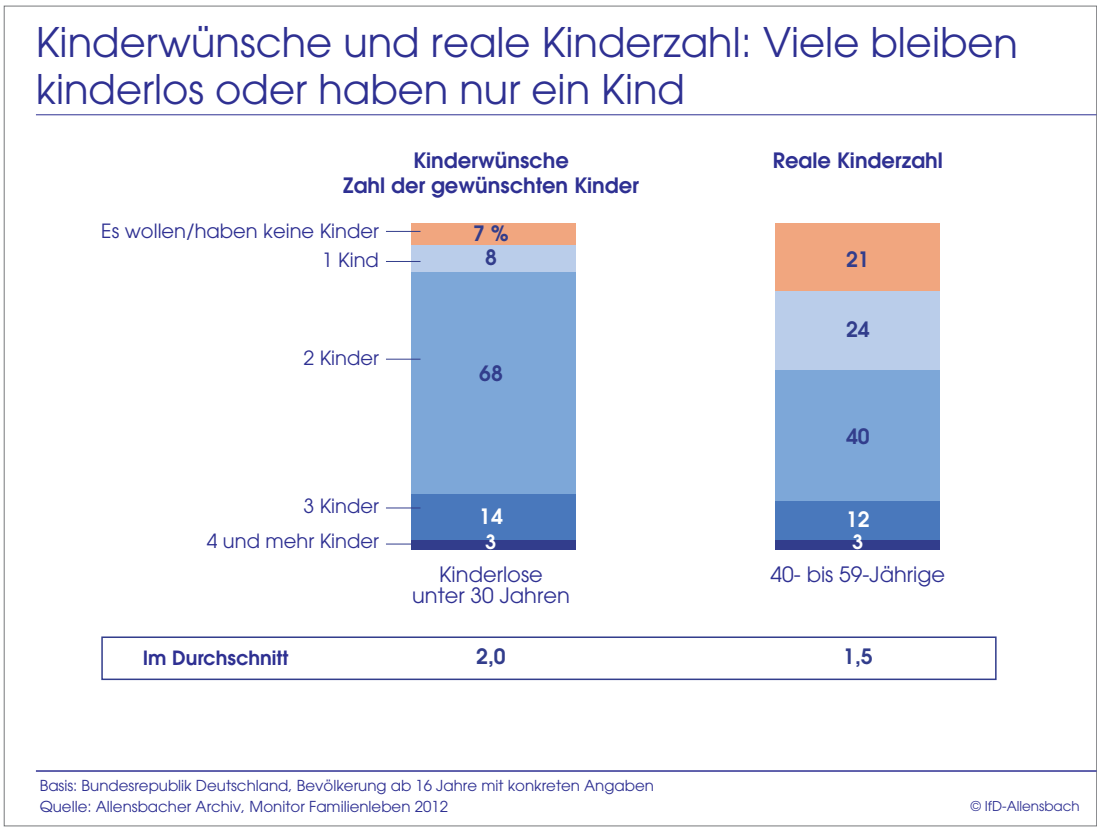
Dagegen zeigt ein Blick auf die realen Kinderzahlen der 40- bis 59-Jährigen, die ihre Familienplanung im Wesentlichen bereits abgeschlossen haben, dass in vielen Haushalten die auch von dieser Alterskohorte meist als ideale Kinderzahl betrachteten

---

[8] *In der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen vergrößerte sich der Anteil der Kinderlosen zwischen 1995 und 2012 unter Frauen von 13 auf 16 Prozent, unter Männern von 15 auf 23 Prozent; Allensbacher Archiv, AWA.*

zwei Kinder nicht erreicht wurden: 21 Prozent sind kinderlos, und für 24 Prozent der 40- bis 59-Jährigen ist es bei einem Kind geblieben. Wenn sich dennoch eine Durchschnittszahl von 1,5 Kindern in den Haushalten der 40- bis 59-Jährigen errechnet, so nur deshalb, weil immerhin 15 Prozent auch drei oder mehr Kinder haben (Schaubild 27).

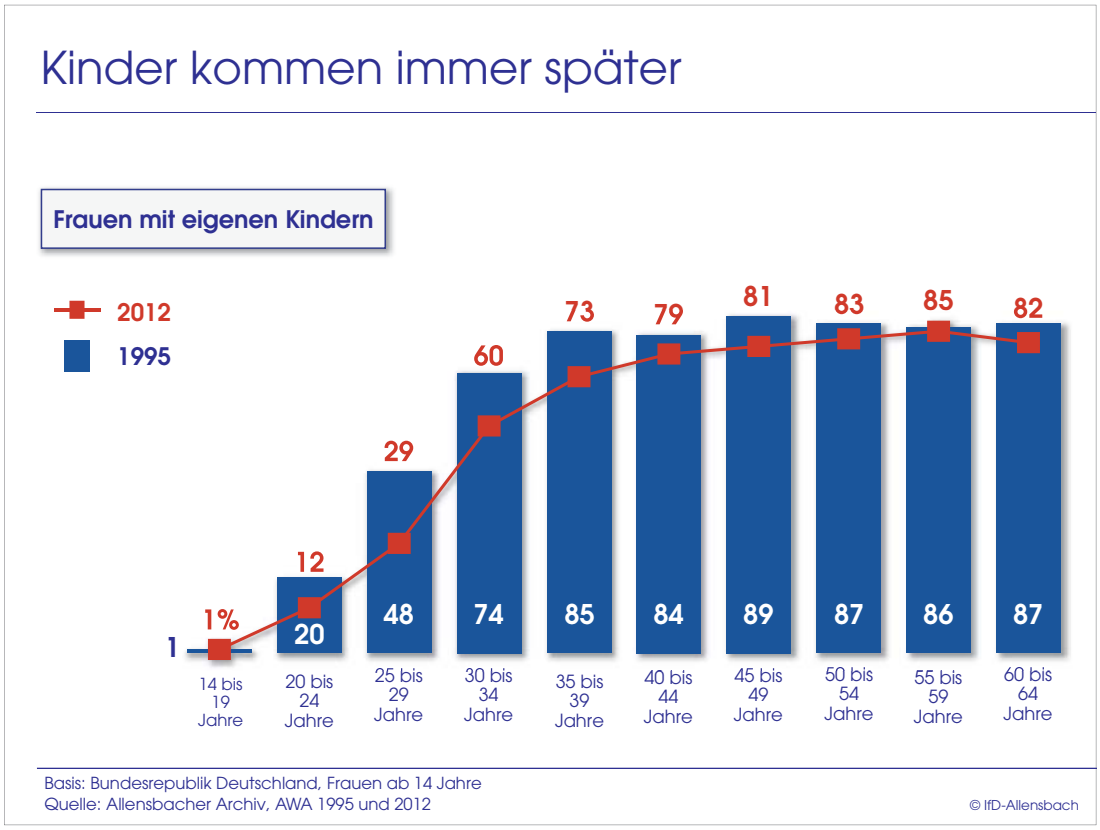
Schaubild 27



Seit etwa zwei Jahrzehnten verschiebt sich der Zeitpunkt, an dem junge Leute mit der Verwirklichung ihrer Kinderwünsche beginnen, in ein höheres Lebensalter. Diese Veränderung betrifft nicht allein die neuen Bundesländer, wo vor der Wiedervereinigung eine deutlich frühere Elternschaft als im Westen die Regel war und wo der Wandel der Lebensverhältnisse nach 1990 auch in diesem Bereich für erhebliche Veränderungen sorgte. In ganz Deutschland bekommen Frauen – und auch Männer – ihre ersten Kinder heute deutlich später als damals: Während etwa 1995 bereits fast die Hälfte der 25- bis 29-jährigen Frauen Mutter war (48 Prozent), haben heute von

den Frauen in diesem Alter erst weniger als ein Drittel eigene Kinder (29 Prozent). Unter den 30- bis 44-jährigen Frauen sank der Anteil der Mütter im gleichen Zeitraum von 74 auf 60 Prozent (Schaubild 28).

Schaubild 28



Diese Verschiebung geht zum einen mit einem Verzögerungseffekt einher, bei dem die Zahl der Geburten zunächst vergleichsweise stark absinkt, um später, wenn das neue Muster etabliert ist, durch die dann gewissermaßen „verspäteten“ Geburten wieder anzusteigen. Zum anderen verengt sich jedoch auch das Zeitfenster für Geburten, dessen zeitliche Obergrenze für mehr als 70 Prozent der befragten Mütter und kinderlosen Frauen spätestens bei einem Alter von 41 bis 42 Jahren liegt.[9]

[9] *Anteil derjenigen, die sich im genannten Alter als „zu alt“ für (weitere) Kinder fühlen; kleine Fallzahl, Indikatorwert*

Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung sollte auch die bei jüngeren Kinderlosen sehr verbreitete Vorstellung gesehen werden, noch zu jung für ein Kind zu sein: Von den Kinderlosen unter 50 Jahren führen das 39 Prozent als Hinderungsgrund gegen ein Kind zum gegenwärtigen Zeitpunkt an. Bei den Kinderlosen mit Kinderwunsch ist „zu jung“ sogar der meistgenannte Grund (49 Prozent), wenn gefragt wird, was momentan alles gegen ein Kind spricht. Dieses Motiv wird häufig nicht allein von den jungen Kinderlosen unter 20 Jahren angeführt; noch von den 25- bis 26-Jährigen nennen es deutlich mehr als 50 Prozent. Ohne größere Bedeutung ist es dann erst für die 30-Jährigen und Älteren.[10]

Als Hindernis für die Erfüllung von Kinderwünschen wirkt häufig auch der Eindruck, noch nicht den richtigen Partner für die Elternschaft gefunden zu haben, den 40 Prozent der Kinderlosen zu Protokoll geben. In der Regel leben Kinderlose, die diesen Eindruck haben, noch allein. Von den Kinderlosen, die bereits mit einem Partner zusammenleben, stufen nur 5 Prozent ihren Partner als nicht geeignet für Kinder ein. Allerdings sagen 11 Prozent von ihnen, dass der Partner keine Kinder will.

Häufig genannt wird zudem der Wunsch nach dem Erhalt der eigenen Freiräume und Hobbys (34 Prozent), überdurchschnittlich häufig von Kinderlosen in größeren Städten (44 Prozent).

30 Prozent der Kinderlosen möchten noch kein Kind bekommen, weil sie ihre Zukunftsaussichten nur schlecht überblicken können. Diese Unsicherheit ist bei Befragten im unteren und im gehobenen Bildungs- und Einkommensbereich deutlich weiter verbreitet als im mittleren. Gehäuft findet sie sich auch bei Kinderlosen in Großstädten.

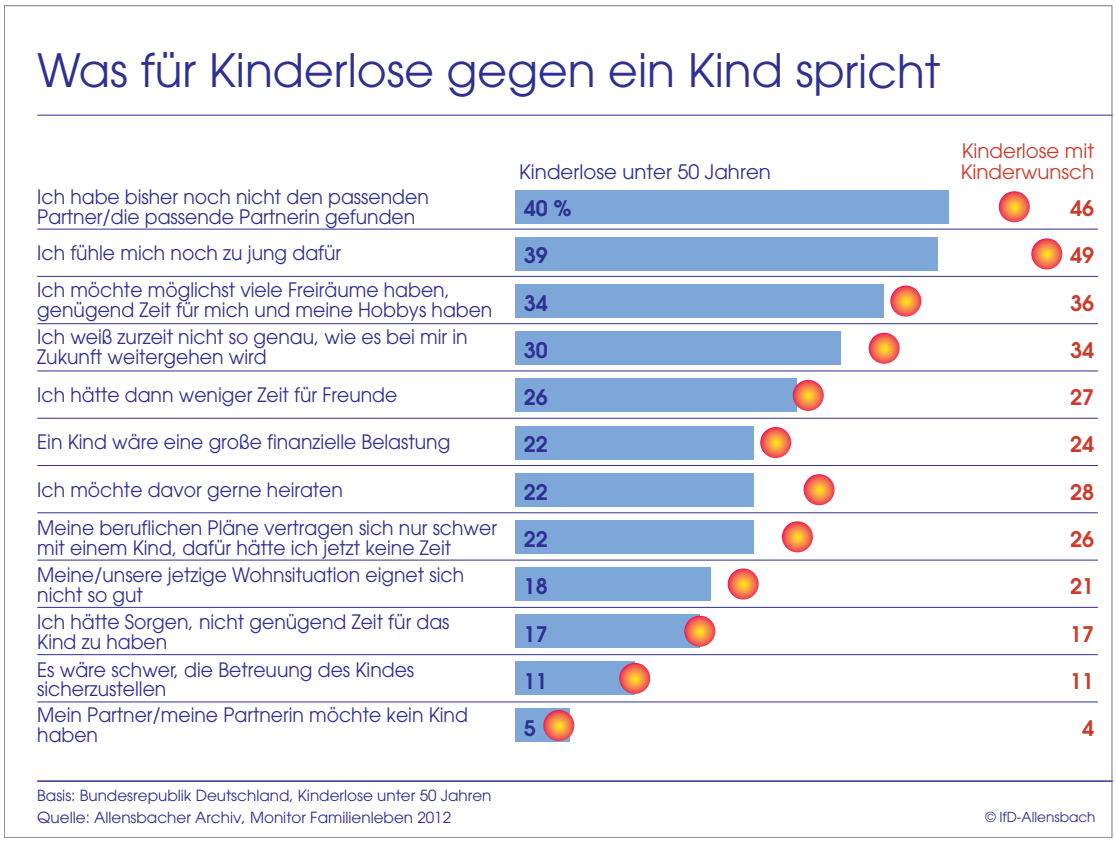
---

[10] *Altersaufgliederung: kleine Fallzahlen, Indikatorwerte*

Eher „objektive“ Faktoren wie die finanzielle Belastung durch ein Kind (22 Prozent), die mögliche Vereitelung beruflicher Pläne (22 Prozent) oder auch die beengte Wohnsituation (18 Prozent) nennen derzeit nur etwa ein Fünftel bis zu einem Viertel der Kinderlosen als Hinderungsgründe für die Verwirklichung ihrer Kinderpläne.

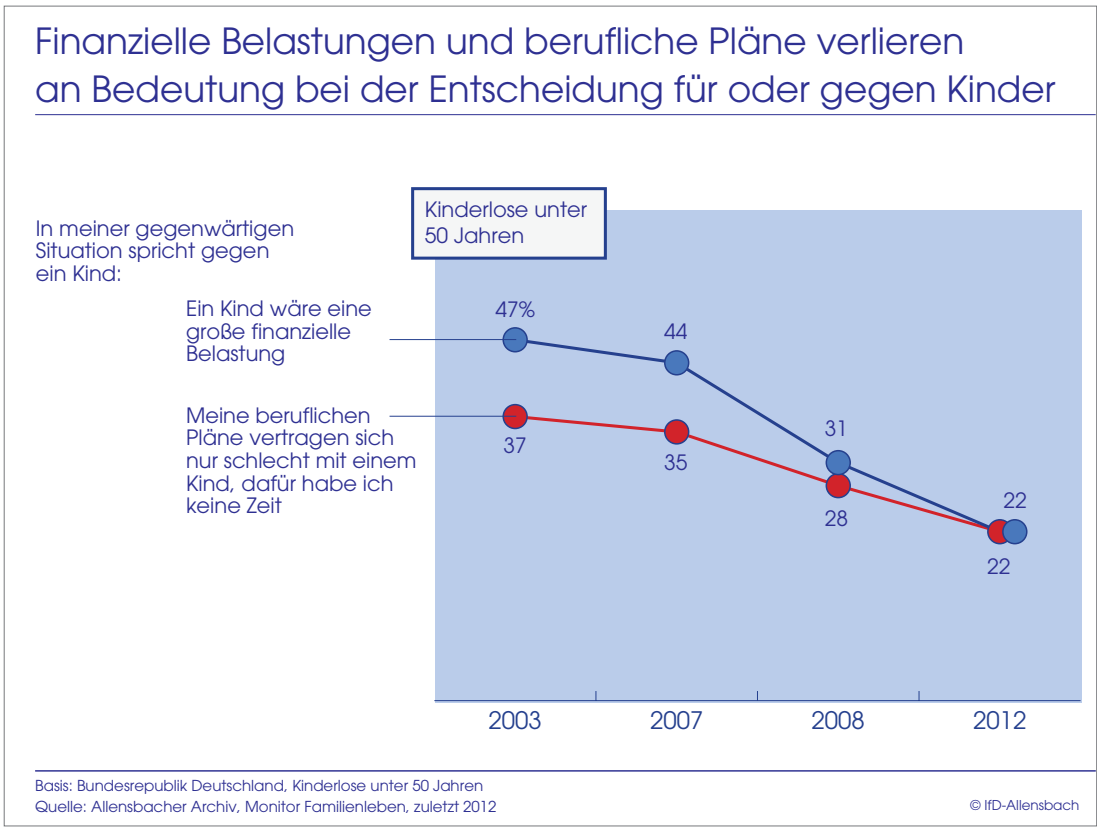
22 Prozent der Kinderlosen, 19 Prozent der Männer und 27 Prozent der Frauen, würden vor der Geburt von Kindern gern erst heiraten. Neben religiösen Überzeugungen und Traditionen dürfte für diese Befragten auch die zusätzliche rechtliche Absicherung durch die Ehe eine Rolle spielen. Von den zumindest gelegentlichen Kirchgängern betrachten es 35 Prozent als Hinderungsgrund für die Verwirklichung ihrer Kinderwünsche, dass sie noch nicht verheiratet sind, von den Kinderlosen in ländlichen Regionen 26 Prozent (Schaubild 29).

Schaubild 29



Seit dem Jahr 2003, beschleunigt seit 2007, haben sich die Anteile der Kinderlosen, die berufliche oder finanzielle Hindernisse für eine Elternschaft sehen, stetig verringert. Während vor beinahe einem Jahrzehnt noch fast die Hälfte der Kinderlosen durch die Geburt eines Kindes eine große finanzielle Belastung befürchtete (47 Prozent), hegen derzeit nur noch 22 Prozent der Kinderlosen ähnliche Befürchtungen. Zugleich verengte sich der Kreis jener, die Hindernisse für die Umsetzung ihrer beruflichen Pläne durch ein Kind befürchten, von 37 auf 22 Prozent (Schaubild 30).

Schaubild 30



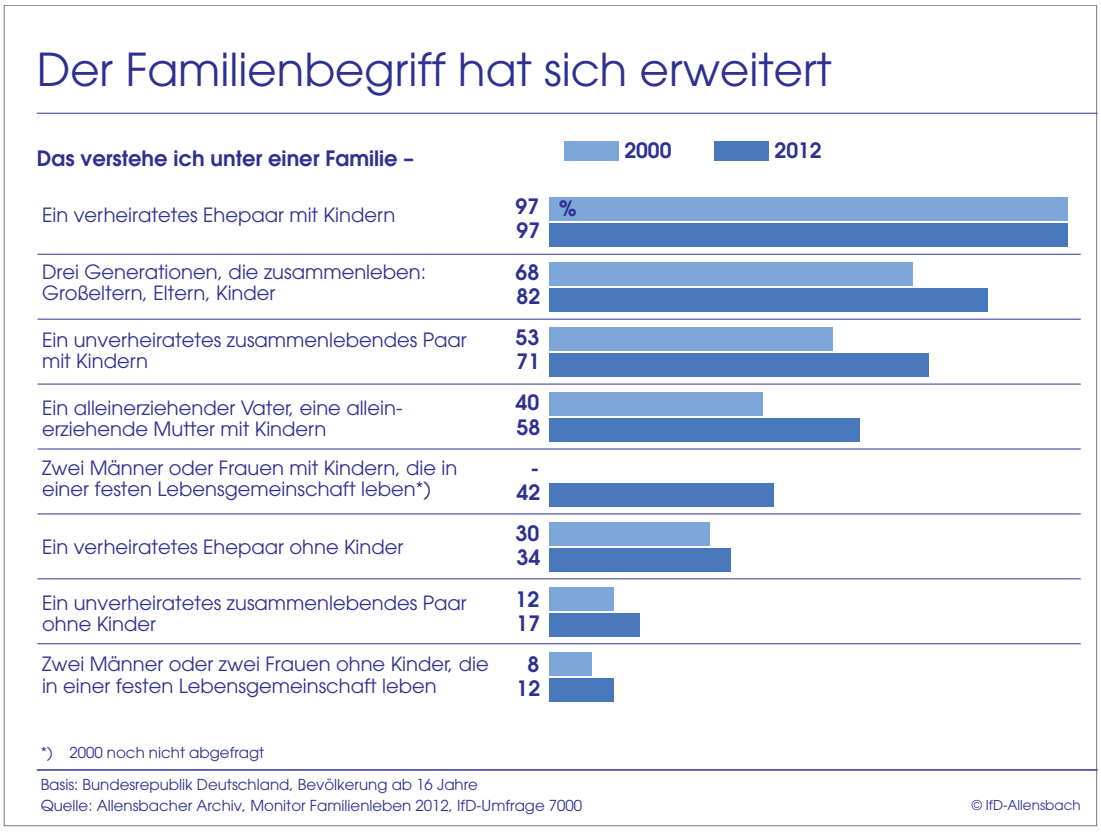
Zu diesen Einstellungsveränderungen dürfte auch die gute wirtschaftliche Entwicklung im gleichen Zeitraum beigetragen haben, durch die sich z.B. die Erwerbsmöglichkeiten für Mütter deutlich erweiterten. Zugleich wirken sich hier offenbar auch die Bemühungen vieler Unternehmen um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und

Beruf aus, über die Eltern in verschiedenen Umfragen bereits berichtet haben.[11] Nicht zuletzt zeigen sich darin auch Auswirkungen des Elterngelds, das die früher oft nennenswerten Einkommensrückgänge durch die Elternzeit der Mütter teilweise kompensiert.

Der Familienbegriff erweitert sich

Im Monitor Familienleben werden neben Einstellungen mit unmittelbarer Bedeutung für die Familienpolitik auch grundsätzliche Haltungen zur Familie untersucht. Dazu gehört der Familienbegriff der Bevölkerung, dessen Erweiterung auch Konsequenzen für die Familienpolitik beinhaltet (Schaubild 31).

Schaubild 31

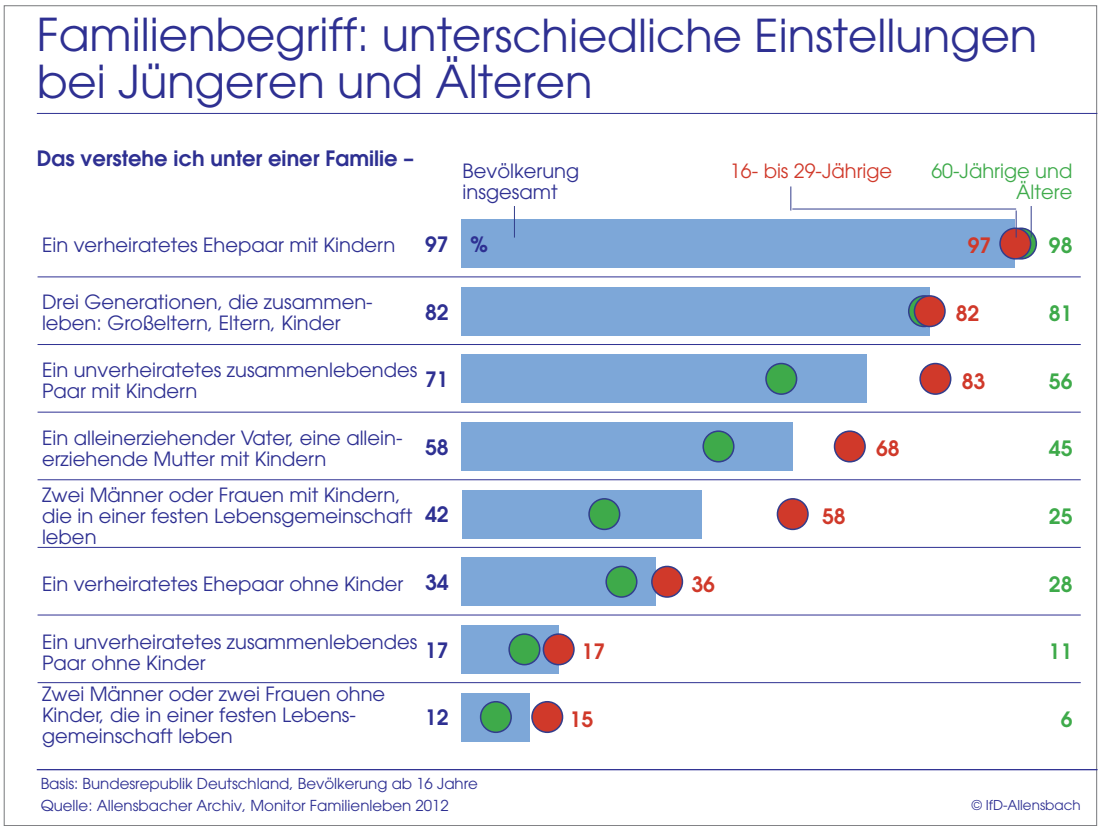


[11] *Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10036*

Nach wie vor verstehen fast alle in der Bevölkerung unter einer Familie zunächst die Kernfamilie mit verheiratetem Vater und Mutter mit Kindern (97 Prozent). Alleinerziehende mit ihren Kindern betrachteten im Jahr 2000 erst 40 Prozent der Bevölkerung als Familie, heute 58 Prozent. Von gleichgeschlechtlichen Partnern, die mit ihren Kindern zusammenleben, würden heute 42 Prozent sagen, dass es sich um eine Familie handelt.

Alles weist darauf hin, dass sich der Familienbegriff noch weiter in Richtung der beschriebenen Veränderungen verschieben wird. Darauf weisen die unterschiedlichen Einstellungen von jüngeren und älteren Leuten hin, insbesondere im Hinblick auf unverheiratet zusammenlebende Elternpaare, Alleinerziehende mit ihren Kindern und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern. Von den Unter-30-Jährigen betrachten 58 Prozent die gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft mit Kindern als Familie, von den 60-Jährigen und Älteren nur 25 Prozent (Schaubild 32).

Schaubild 32



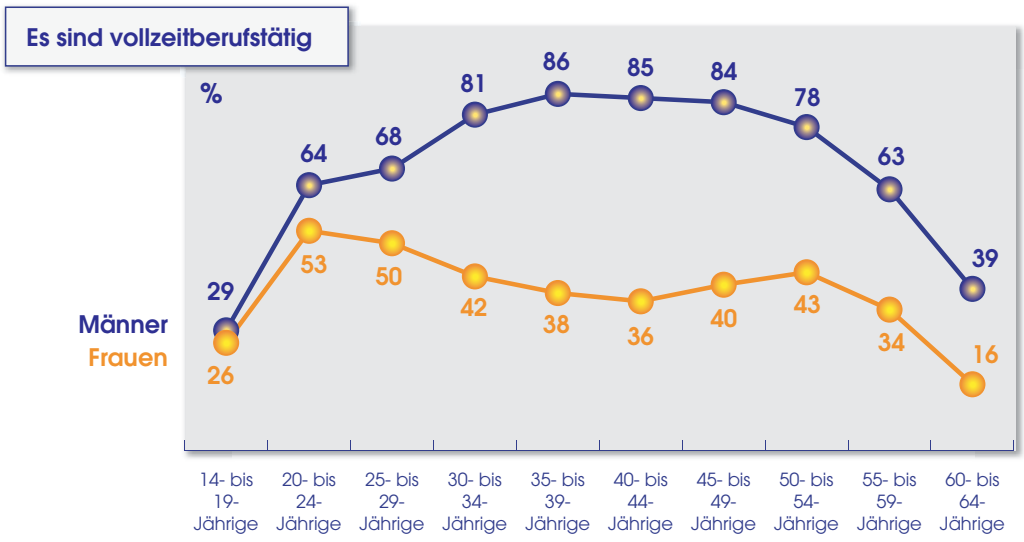
ANHANG

Anhang-Tabellen und -Schaubilder

Untersuchungsdaten

Statistik der befragten Personengruppen

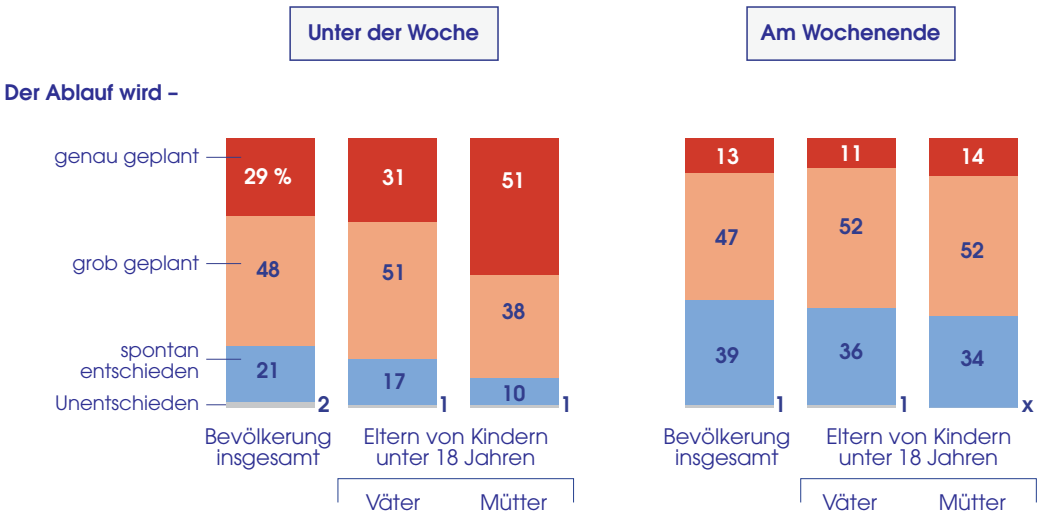
Berufstätigkeit sieht bei Frauen nach wie vor anders aus als bei Männern



Basis: Bundesrepublik Deutschland, deutschsprachige Bevölkerung 14 bis 64 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, AWA 2012

© IfD-Allensbach

Genaue Planung des Tagesablaufs - besonders durch die Mütter



x = unter 0,5 Prozent

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, Monitor Familienleben 2012

© IfD-Allensbach

UNTERSUCHUNGSDATEN

Befragter Personenkreis: Deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland

Anzahl der Befragten: Die Gesamtstichprobe besteht aus zwei in sich repräsentativen Teilstichproben (Halbgruppen A und B). Darüber hinaus erfolgte die Auswahl disproportional für die alten und die neuen Bundesländer: In jeder Halbgruppe und damit auch in der Gesamtstichprobe wurde der Osten mit etwa einem Drittel stärker berücksichtigt als es dem Bevölkerungsanteil von 19 Prozent entspricht. Bei der Ausweisung von zusammenfassenden Ergebnissen wird diese Disproportionalität über die Gewichtung aufgehoben.

Halbgruppe	West	Ost	Insg.	
A	588	232	820	Personen
B	543	254	797	Personen
Insgesamt	1131	486	1617	Personen

Auswahlmethode Repräsentative Quotenauswahl

Den Interviewern wurden dabei Quoten vorgegeben, die ihnen vorschrieben, wie viele Personen sie zu befragen hatten und nach welchen Merkmalen diese auszuwählen waren. Die Befragungsaufträge oder Quoten wurden nach Maßgabe der amtlichen statistischen Unterlagen auf Bundesländer und Regierungsbezirke und innerhalb dieser regionalen Einheiten auf Groß-, Mittel- und Kleinstädte sowie Landgemeinden verteilt. Die weitere Verteilung der Quoten erfolgte auf Männer und Frauen, verschiedene Altersgruppen sowie auf Berufstätige und Nichtberufstätige und die verschiedenen Berufskreise.

Gewichtung: Zur Aufhebung der Disproportionalität bezüglich alter und neuer Länder und zur Angleichung an Strukturdaten der amtlichen Statistik erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Ergebnisse.

Repräsentanz: Die gewichtete Stichprobe entspricht, wie die Gegenüberstellung mit den amtlichen statistischen Daten zeigt, der Gesamtbevölkerung ab 16 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland. Diese Übereinstimmung im Rahmen der statistischen Genauigkeitsgrenzen ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass die Ergebnisse verallgemeinert werden dürfen.

Art der Interviews: Die Befragung wurde mündlich-persönlich (face-to-face) nach einem einheitlichen Frageformular vorgenommen. Die Interviewer waren angewiesen, die Fragen wörtlich und in unveränderter Reihenfolge vorzulesen.

Anzahl der eingesetzten Interviewer: An der Befragung waren insgesamt 467 nach strengen Testmethoden ausgewählte Interviewerinnen und Interviewer beteiligt.

Termin der Befragung: Die Interviews wurden vom 4. bis 15. Juni 2012 geführt.

IfD-Archiv-Nr. der Umfrage: 10.092

STATISTIK

der in der Umfrage 10.092 befragten Personengruppe (Deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik

	Repräsentative Bevölkerungsumfrage Juni 2012			Amtliche Statistik (*)
	Insgesamt	Halbgruppe A	Halbgruppe B	
	%	%	%	%
REGIONALE VERTEILUNG				
Westl. Länder einschl. West-Berlin	81	81	81	81
Östl. Länder einschl. Ost-Berlin	19	19	19	19
	100	100	100	100
Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen)	16	16	16	16
Nordrhein-Westfalen	21	21	21	21
Südwestdeutschland (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland)	13	13	13	13
Baden-Württemberg	13	13	13	13
Bayern	15	15	15	15
Berlin	4	4	4	4
Nordostdeutschland (Brandenburg, Mecklenb.-Vorp., Sachsen-Anhalt)	9	9	9	9
Sachsen und Thüringen	9	9	9	9
	100	100	100	100
WOHNORTGRÖSSE				
unter 5.000 Einwohner	16	16	16	16
5.000 bis unter 20.000 Einwohner	26	26	26	26
20.000 bis unter 100.000 Einwohner	28	28	28	28
100.000 und mehr Einwohner	30	30	30	30
	100	100	100	100
GESCHLECHT				
Männer	49	49	49	49
Frauen	51	51	51	51
	100	100	100	100
ALTER				
16 - 29 Jahre	18	18	18	18
30 - 44 Jahre	23	23	23	23
45 - 59 Jahre	27	27	27	27
60 Jahre und älter	32	32	32	32
	100	100	100	100

(*) Original- und Schätzwerte (für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) nach Daten der amtlichen Statistik.
Quelle: Mikrozensus 2010.

STATISTIK

der in der Umfrage 10.092 befragten Personengruppe (Deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik

	Repräsentative Bevölkerungsumfrage Juni 2012			Amtliche Statistik (*)
	Insgesamt	Halbgruppe A	Halbgruppe B	
	%	%	%	%
BERUFSTÄTIGKEIT				
Erwerbspersonen (Berufstätige und Arbeitslose)	60	59	61	60
Nichterwerbspersonen	40	41	39	40
	100	100	100	100
BERUFSKREISE (**)				
Arbeiter	15	14	16	15
Angestellte	35	34	36	35
Beamte	3	4	3	3
Selbständige und freiberuflich Tätige	7	7	6	7
Nichterwerbspersonen	40	41	39	40
	100	100	100	100
FAMILIENSTAND				
Verheiratet	54	55	53	54
- Männer	27	27	27	27
- Frauen	27	28	26	27
Ledig	30	28	32	30
Verwitwet, geschieden	16	17	15	16
	100	100	100	100
HAUSHALTSGRÖSSE				
Von der deutschen Wohnbevölkerung ab 16 Jahre leben in Haushalten mit				
- 1 Person	23	24	22	23
- 2 Personen	39	40	39	39
- 3 Personen	18	18	17	18
- 4 Personen	14	13	16	14
- 5 und mehr Personen	6	5	6	6
	100	100	100	100

(*) Original- und Schätzwerte (für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) nach Daten der amtlichen Statistik.
Quelle: Mikrozensus 2010.
(**) für Berufstätige und Arbeitslose (Einstufung Arbeitslose nach letzter Berufsstellung)